

L. 1-0-0

PORTALE  
VON  
WIENER PROFANBAUTEN  
DES  
XVII. UND XVIII. JAHRHUNDERTS.

SECHZIG LICHTDRUCKE NACH PHOTOGRAPHISCHEN AUFNAHMEN.

MIT TEXT VON

D<sup>R.</sup> ALBERT ILG

K. U. K. REGIERUNGS-RATH UND DIRECTOR AN DEN KUNSTHISTORISCHEN SAMMLUNGEN DES A. H. KAISERHAUSES.



WIEN 1894.  
KUNSTVERLAG ANTON SCHROLL & CO.  
I. MAXIMILIANSTRASSE 9.

*J.N. 64433.*



## VORBEMERKUNG.

Bei der vorherrschend decorativen Tendenz des Barockstils und seiner Nachfolger ergibt es sich logischer Weise, dass die Einzelheiten der architektonischen Ausschmückung in diesem Stile viel mehr zu einer selbstständigen Wirkung eignen, als bei anderen Kunstrichtungen, in denen das constructive Element vorherrscht. Portale, Fensterumrahmungen, Stuccodecorationen etc. gewähren in diesem Stile daher sehr häufig Vorbilder in ganz selbstständigem Sinne, welche dann wiederum zur Verwendung und Anregung für neue Compositionen geschickt sind. Das Portal nimmt unter allen Bestandtheilen der Façade sowohl an kirchlichen wie profanen Bauwerken in jenem Sinne natürlich die Hauptstelle ein; kaum aber dürfte in einer anderen Stadt diesseits der Alpen ein solcher Reichthum und eine solche Mannigfaltigkeit von Portalmotiven der Spätstile anzutreffen sein, als in der alten Kaiserstadt an der Donau, für welche ja bekanntlich seit der zweiten Abwehr der Türkenmacht eine grosse neue Kunstblüthe sowohl innerhalb der alten Festungsmauern, als draussen in den stets wachsenden Vorstädten aufgegangen war.

Das vorliegende Werk wird circa 60 Aufnahmen von Wiener Thormotiven aus den gedachten Perioden bringen. Die Auswahl beschränkt sich jedoch blos auf den Profanbau, da die Herbeiziehung der zahlreichen, allerdings nicht minder prachtvollen Kircheneingänge aus jener Zeit zu weit führen und zwei in der Wirkung verschiedene Dinge zusammenbringen würde. In dem erwähnten engeren Rahmen umfasst das Werk zeitlich die Periode von dem ersten Auftreten des eigentlichen Barockstiles unter Kaiser Ferdinand III., folgt den verschiedenen Phasen dieses Stiles in der Leopoldinischen, Josephinischen und Karolinischen Herrschaft, geht in das Rococco über und macht mit der akademisch-classicistischen Weise an der Grenze des Jahrhunderts Halt.

Wir glauben wohl nicht hervorheben zu müssen, mit welcher Berechtigung eine solche Publication an das Licht tritt. Namentlich nach zwei Gesichtspunkten hin wird das Werk sich als zweckdienlich erweisen: für den modernen Architekten, dem es eine Fülle mustergiltiger Motive entgegenbringt, und ferner für den Alterthumsfreund, dem jegliche solche gute Aufnahme um so willkommener heissen wird, als die rapid fortschreitende Umgestaltung der Stadt den alten Baudenkmalen unaufhörlich mit dem Untergange droht.

Was die Qualität der Aufnahmen betrifft, so muss zu ihrer gerechten Würdigung vorausgeschickt werden, dass dieselbe in den meisten Fällen eine sehr schwierige war. Die ausserordentliche Enge der Strassen, welche bereits die Bewunderer unserer Prachtarchitekturen in der Literatur des vorigen Jahrhunderts immer wieder beklagen, bildet in dieser Beziehung ein grosses Hinderniss, ein anderes ist in aesthetischer Hinsicht in dem Umstande gelegen, dass die schönen alten Portale heute durch den Geschäftsgeist des nüchternen Jahrhunderts oft genug mit Firmatafeln, Aushängeschilden, Numero's, Gaslaternen und anderen Dingen chaotisch überdeckt sind, wodurch die ruhige und vornehme Wirkung jener Architekturtheile leider in hohem Grade beeinträchtigt wird.

Mit dem Erscheinen der Schlusslieferung wird ein erklärender Text beigegeben sein, welcher auf die historischen und kunsthistorischen Momente bei den einzelnen dargestellten Objecten hinweisen wird.



## Erläuternder Text.

### Blatt I.

#### I. Herrengasse 19. — Palais Batthyany.

Dieses Haus bildet die Ecke der Herren- und Bankgasse, in letzterer an den Complex von vier anderen Gebäuden stossend, mit welchen es einst den Fürsten Batthyany gehörte. Das nächstanstossende, Bankgasse 2, ist das Hauptgebäude und hat den älteren Fischer von Erlach zum Urheber. Unser Haus aber, dessen Eingangsthor in der Herrengasse liegt, darf diesem Architekten keineswegs zugeschrieben werden, wie das schon aus chronologischen Gründen sich ergibt, denn die Familie der Batthyany kaufte es erst circa 1730 von den Grafen Ursini-Rosenberg und liess es dann, also nach Fischer's Tode, umgestalten. Wenn man an dem durch allerlei neueres Flickwerk abscheulich verunstalteten Portale allen ungehörigen Kram hinwegdenkt, so gewinnt man auch ein Bild, welches nicht eben zwingend von der Urheberschaft jenes Meisters Zeugnis gibt. Die überhaupt höchst sonderbare Einzwängung eines kleinen Balcons unter den Thorbogen, die fremdartige Anbringungsweise der Vasen, die kleinen Reliefs an den Balconssockeln sind lauter Symptome, welche weder für den älteren noch für den jüngeren Fischer sprechen; das Ganze scheint mir eher auf einen italienischen Künstler hinzudeuten. Ober dem gebrochenen Giebel ist das fürstlich Batthyany'sche Wappen ausgehauen. (Vgl. den Text zu Tafel VII.)

### Blatt II.

#### I. Minoritenplatz 5. — Liechtenstein'sches Majoratshaus.

Die beiden Paläste der Fürsten Liechtenstein, das Majoratshaus in der Schenkenstrasse, dessen Seitenfront auf dem Minoritenplatze liegt, und der Sommerpalast in der Rossau sind Conceptionen des ausgezeichneten Architekten Abbate Domenico Martinelli aus Lucca, geb. um 1650, gest. 1718; der Bauherr war Fürst Hans Adam Andreas. Die historischen Nachrichten über das Stadtpalais reichen bis 1696 hinauf, um welche Zeit dem Fürsten ein Entwurf des berühmten römischen Architekten Carlo Fontana unterbreitet worden war. Derselbe fand aber keinen Beifall; es wurde Martinelli beauftragt und dieser baute an beiden Palästen so ziemlich gleichzeitig. Der Bau des Stadthauses währte von 1699 bis 1711, doch sollte Martinelli bei demselben nicht bis zur Vollendung ausharren. Der streitsüchtige und eigensinnige Charakter dieses Mannes entzweite ihn auf das heftigste mit dem Fürsten, als dieser mit dem Project Martinelli's für die Prachtstiege nicht einverstanden war. Der Architekt machte aus der Sache einen Eclat, verstieg sich bis zu Anklagen des Bauherrn durch öffentliche Maueranschläge und verliess entrüstet Wien, von wo er sich nach Mannheim begab; der Fürst aber übergab die Fortsetzung des Werkes und auch die Herstellung der herrlichen Stiege,

wie sie jetzt besteht, mehreren anderen Künstlern, Gabriele di Gabrielli (geb. 1671 in Roveredo, gest. 1741 zu Eichstädt in Franken) und Alexander Christiani aus Innsbruck. Diese Architekten haben sich sichtlich an die Ideale Fischer's und Hildebrand's gehalten. Die Prachttreppe ist eine gesteigerte Nachahmung von Hildebrand's Stiegenhaus im Palais Daun-Kinsky, woher es kommt, dass manche die directe Mitwirkung Fischer's und Hildebrand's oder eines der beiden an dem Liechtensteinischen Majoratshause angenommen haben, was ja aus chronologischen wie stilkritischen Gründen auch sehr wohl möglich wäre. Die Spuren der gewaltsamen Unterbrechung und Abänderung in der Bauführung des Palastes ist an den einzelnen Theilen seiner drei Façaden auch sehr deutlich ersichtlich. Die eigentliche Façadenarchitektur, Eintheilung und Decoration der Fenster, Kranzgesimse etc. haben ganz das Wesen der strengen und feierlichen Architektur Martinelli's; das säulengeschmückte Hauptportal besitzt Pracht- und Kraftfülle, das hier dargestellte Seitenthor aber alle Grazie Hildebrandischer Erfindung, wenn auch etwas energischer im Ausdrucke, als es bei dem vielfach ähnlichen Portale des Daunischen Palais der Fall ist. Abbildungen der Façaden und des Stiegenhauses siehe in Niemann's Palastbauten des Barockstiles in Wien, Tafel XVIII, XIX. — Das Hauptportal bringt unsere Tafel XXIII.

### Blatt III.

#### I. Dorotheergasse 12. — Privathaus.

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nachweislich schon 1563, war hier ein der Familie Eitzing gehöriges Freihaus, welches nach verschiedenem Besitzwechsel den Walterskirchen, zu Ende des XVII. Jahrhunderts den Hackelberg, seit 1710 aber Joseph von Gatterburg gehörte. Letztere Familie errichtete den jetzigen Bau ohne Zweifel aber erst nach 1717, weil erst in diesem Jahre die Familie in den Grafenstand erhoben wurde, wie dies die über dem Wappen angebrachte Krone anzeigt. Für dieses verhältnissmässig späte Datum ist es nun interessant zu sehen, dass die Architektur des Portales sich gerade an die Typen unserer früheren Barocke des XVII. Jahrhunderts anlehnt. Es ist der Charakter des Befestigungsthores mit dem Keilschnitt der Quadern, den ganz einfachen Pilastern und dem Michel-Angelesken gebrochenen Giebel, wie die ehemaligen Wiener Basteithore der Carlonischen Schule diese Formensprache eigen haben. Auch die schwerfällige Ornamentik der Wappen-Cartouche ist eine solche stilistische Reminiscenz. Wir haben hier wieder einen Fall vor uns, wie er in unserer Barocke so häufig; einen unbekanntem Architekten, welcher noch im Geiste des verflossenen Jahrhunderts dachte, zu einer Zeit, da in den Werken seiner fortgeschritteneren Zeitgenossen sich hie und da sogar schon Neigungen zum Rococco bemerkbar machen.

#### Blatt IV.

##### I. Herrengasse 9. — Palais Clary.

Die ältere Geschichte des Hauses, in welcher im XVI. Jahrhundert die Eitzing, die Mollart, die Jesuiten und die Muschinger eine Rolle spielen, hat an dieser Stelle weniger Interesse. Im Jahre 1611 wurde das von den Mollart den Jesuiten verkaufte Gebäude durch Vincenz Freiherrn von Muschinger wieder zurückerworben und kam durch dessen Tochter Katharina für lange Zeit wieder an die Mollart, bis es in der zweiten Hälfte des verfloßenen Saeculums die Fürsten Clary kauften. Von 1690 bis 1700 besass das Haus Max Graf Mollart, welcher ihm wohl die jetzige Gestalt verliehen haben wird. Der Palast ist zwar eine einfachwirkende Anlage, besitzt aber in seinem originellen Portal einen beachtenswerthen Bestandtheil. Die Zergliederung seiner Einzelheiten zeigt abermals auf lehrreiche Weise, wie viel verschiedene Stilrichtungen in Wien und Oesterreich in jener Periode zusammenwirkten, welche wir allgemein hin als Barockstil bezeichnen. Die seltsamen Wandsäulen mit ihren aus vier- und achteckigen Trommelgliedern gebildeten Theilen, über Eck gestellt und mit den gedrückten Capitälern, eine Form, die uns auch Dorotheergasse 10 (Tafel XL) begegnet, hat wohl in Florentinischen und Römischen Mustern ihre Quelle, die Baluster des Balcons mit ihrem Holzschnitzerei-Charakter und die feinen Relief-Ornamente in den Feldern der Balconsöckel, welche den Ductus von Intarsia-Verzierungen verrathen — all' das ist hinwieder auf Rechnung einer Ueberlieferung zu setzen, welche sich noch aus den Tagen der deutschen Renaissance herschreibt. Dabei bleiben aber noch die beiden Zwickelfiguren räthselhaft, deren feine Behandlung, eigenartiger Faltenbruch und geschmackvolle Composition von der Art ist, dass ich ihre Entstehung keinem der bekannten Bildhauer jener Periode zuzuweisen wüsste. Auch bei diesem schönen Portale stehen wir also wieder vor dem Falle, dass wir gestehen müssen, es sind ganze Reihen von Meistern jener Zeit für uns vergessen und ihre Kenntniss verloren gegangen.

#### Blatt V.

##### I. Rothenthurmstrasse 2. — Erzbischöfliches Palais.

Das gewöhnlich der Bischofshof genannte palastartige Gebäude verräth in seinem heutigen Zustande die Spuren der mannigfachen Umgestaltungen, durch welche es den gegenwärtigen Anblick gewonnen hat. Hier stand im Mittelalter der Pfarrhof von St. Stephan mit einer Hauskapelle, seit 1471 wohnten daselbst aber die Bischöfe. Schon anfangs des XVII. Jahrhunderts fanden dann Zubauten und Veränderungen statt, die eingreifendsten Neuerungen aber geschahen unter den Bischöfen Anton Wolfrath (1631—1639), Friedrich Philipp Graf Bräuner (1639—1669) und unter dem Erzbischof Sigmund Graf Kollonitsch (1716—1751). Die älteren Theile dieser Bauten sind an ihrem frühbarocken Architekturstil deutlich zu unterscheiden, so die laut Inschrift 1638 unter Wolfrath in Angriff genommene interessante Kapelle der hh. Andreas und Achatius, welche an die frühesten Barockwerke italienischer Meister auf österreichischem Boden erinnert. Von Bischof Wolfrath heisst es, er habe den Hof von Grund auf neuaufgeführt, doch ist die Kapelle sicherlich Umbau einer älteren gothischen und auch die Vollendung ging auf seinen Nachfolger Bräuner über. Im grossen Hofe gemahnen die starken Arkadenpfeiler an noch sehr frühe italienische Vorbilder. Der kunstliebende Graf Bräuner vollendete 1641 die Kapelle und die Façade, welche insofern eine Specialität in der Wiener

Kunstgeschichte ist, als sie mit den originellen Ornamentmotiven der Fensterbekrönungen den hierorts und überhaupt seltenen Einfluss der Florentinischen Barocke repräsentirt, und zwar den Stil des Bernardo Buontalenti delle Girandole (1536—1608), wie er sich durch Anhänger seiner Richtung allmählig nach dem Norden verbreitet hatte. Man dürfte kaum irren, wenn man unter solchen Nachfolgern den Florentiner Giovanni Coccapani (1582—1649) für denjenigen Architekten halten will, welchem die im Geiste Buontalenti's gehaltenen Partien des Palastes und somit auch das Portal zuzuschreiben sein dürften. Er wurde 1622 nach Oesterreich berufen, wo er, wie so viele seiner Landsleute, damals als Festungsarchitekt, und zwar in Komorn beschäftigt war, dann kam er nach Wien, wo er wahrscheinlich bereits 1631 am Bischofshof arbeitete. Dieser seltene Florentinische Typus hat auch darum Wichtigkeit, weil noch der ältere Fischer einmal, in den Fensterbekrönungen der böhmischen Hofkanzlei, auf dieselben Motive zurückgriff. Coccapani ging wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er den Palazzo della villa Imperiale und das Kloster Sta. Teresa baute. In der Periode Erzbischof's Kollonitsch kamen dann noch mancherlei Zuthaten im Gepräge der hochreifen Barocke hinzu, wie der monumentale Brunnen im Hofe. Auch an unserem Portale erweisen sich die reichornamentirten Vasen als spätere Bereicherungen des ursprünglichen, strengeren Thorbaues.

#### Blatt VI.

##### I. Graben 12. — Privathaus.

Die Geschichte dieses stattlichen Baues ist keine bemerkenswerthe. Ein früher an der Stelle befindlich gewesenes Haus gehörte der Familie Berchtold, den späteren Grafen Berchtold, von denen es dann an die Freiherrn von Doblhoff-Dier gelangte. Von einer dieser beiden Familien, muss der jetzige Bau herrühren, dessen Portal dem besten classischen Typus der Barocke angehört, obwohl es schwer ist, den Künstler bestimmt anzugeben. In Wien selbst fanden derartige Portalanlagen mit Säulenvorlage und ausgebauchtem Balusterbalcon ihr directes Vorbild an derjenigen des Trautsonpalais (königl. Ungarische Garde) von Fischer Vater. Auch die Sockel, welche den Lauf der Balusterbrüstungen unterbrechen und gerne mit kleinen Reliefs bedeckt wurden, sind dafür charakteristisch. Bei dem hier in Rede stehenden sind links Hercules im Kampf mit der Hydra, rechts aber Vulcan in der Schmiede dargestellt. Aehnliche Hercules-Reliefs hat auch der Balcon an dem Batthyany'schen Haus in der Herrengasse 19 (Tafel I) sowie das Neupaur'sche in den Fenstermedaillons (Tafel XII). Die Ornamentik an dem Mittelstücke des Geländers ober dem schönen Schlusssteine des Thores ist ebenfalls typisch und begegnet auf ähnliche Weise an den Palais Clary (Tafel IV) und Questenberg (Tafel XXIV). Ober der Thüre des Balcons ist das Doblhoff'sche Wappen in Stein angebracht, mit der Devise: A Deo et Caesare. Erbaut dürfte das Haus Franz Holler Edler von Doblhoff haben, kais. Leibarzt, welchem 1706 eine Wappenbesserung verliehen worden war.

#### Blatt VII.

##### I. Bankgasse 2. — Palais Batthyany.

Es war bereits bei Erörterung der Tafel I. davon die Rede, dass Johann Bernhard Fischer für die Reichsgrafen Batthyany dieses grosse Haus erbaute. Es ist uns ferner überliefert, wie hier auf der Stelle mehrerer älterer Gebäude

die neue Architektur entstand und nach zehn Jahren später dann noch das Eckhaus Herrengasse 19 hinzukam, das aber kein Fischer'scher Bau ist. Die hohe Façade unseres Palais, an welcher Gurlitt ein ähnliches Princip wie bei dem nahen Liechtenstein'schen Majoratshaus bemerken will — was ich nicht eben finden kann — hat als hervorragenden Schmuck ihr besonders hohes Portal, dessen schönes Oberlicht von Eisen in Wiens Schmiedewerk von Ilg und Kábdebo, Tafel XXXIII, grösser wiedergegeben ist. Eigenthümlich und bei Fischer nicht gewöhnlich sind die Pfeiler mit den auf einer Art Consolen ruhenden Waffenstücken, sehr wirkungsvoll die Puttigruppe mit dem fürstlichen Wappen. Die Halle zeichnet sich durch die ausserordentlich geschmackvollen, feinen Stuccaturen an den Gewölben aus. Das Oberlichtgitter enthält die Allianz-Wappen Batthyany und Stradtman, des Gründerpaares Gräfin Eleonore und Graf Adam, Erbherr in Németh-Ujvár, Judex Curiae, Feldmarschall und Banus von Kroatien.

#### Blatt VIII.

##### I. Himmelfortgasse 13. — Palais Fürstenberg.

In alter Zeit zog sich die Area des Nonnenklosters, welches zur h. Maria porta coeli genannt war und der Strasse bis heute ihren Namen verliehen hat, bis über den Baugrund dieses Palastes herab. Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts wurde der Platz von dem Kloster abgetrennt und kam in den Besitz der Fürsten Rágóczy, wahrscheinlich schon unter dem Fürsten Paul, nach dessen Tode um 1700 es seine Erben, darunter auch der bekannte Verschwörer Fürst Franz Leopold, besaßen, welcher Letzterer hier gewohnt hatte. Es scheint, dass die fürstliche Familie Wohlthäter des Klosters war. Die historischen Nachrichten über den Palast sind beinahe Null, wir können daher lediglich nur vom Baustile darauf schliessen, dass er ebenfalls um die Wende des XVII. und XVIII. Jahrhunderts errichtet worden sei, also wahrscheinlich bald, nachdem nach der Gefangennahme Rágóczy's im Jahre 1701 in Ungarn dessen Besitzthum in Wien confiscirt wurde. Unbekannt aber ist es, welche Familie sich hierauf an der Stelle ansiedelte. Das stattliche Haus ist übrigens an der ganzen Façade architektonisch sehr einfach gehalten, nur das grossartige Thor macht eine imposante Figur. Die Atlantenhermen und das reiche durchbrochene Balcongeländer von Stein verräth jenen Portaltypus, welcher besonders von Hildebrand, seltener von Fischer dem Aelteren, angewendet zu werden pflegte. Die beiden Riesen-Halbfiguren haben das Gepräge des Meissels von Lorenzo Mattielli, wie es denn wohl kein Zufall sein dürfte, dass an dem, dem Palaste gegenüberstehenden Winterpalais des Prinzen Eugen jene drei Meister: Hildebrand, Fischer und Mattielli gearbeitet haben. Heute gehört das Gebäude den Landgrafen Fürstenberg, 1766 und 1780 den Grafen Erdödy.

#### Blatt IX.

##### VII. Hofstallstrasse 7. — Königl. Ungarische Leibgarde.

Das ehemalige Palais der Fürsten Trautson in der Vorstadt St. Ulrich wurde von Kaiserin Maria Theresia 1760 für die von ihr gegründete Ungarische Garde erworben; errichtet hat es von 1710—1712 Johann Bernhard Fischer von Erlach für den Fürsten Johann Leopold Donat Trautson (geb. 1659, gest. 1724). Dieser gewaltige Aristokrat — er hat im Laufe seines Lebens schier alle erdenklichen

Aemter und Würden bekleidet, — der erste Fürst seines Namens, hinterliess zwei Söhne, deren Einer, Johann Joseph, dann Erzbischof von Wien wurde, während mit den Kindern des Aelteren, Johann Wilhelm, das Haus ausstarb. Auf dem den Palast in seiner »Historischen Architektur« vorstellenden Stiche von Benjamin Kenkel bezeichnet Fischer den Bau als von ihm erfunden und angeordnet, als ausführenden Baumeisters bediente er sich des Christian Alexander Oetli, welcher unter Anderem auch schon an dem Bau der Mehlgrube beschäftigt gewesen war. Schon die Autoren des verflossenen Jahrhunderts sind voll Bewunderung für die Grossartigkeit des Palastes und die Schönheit seines figuralen Schmuckes, an dem er reicher ist als ein Anderer in Wien; unter den Neuern erkennt Gurlitt (mit Abb. II. 2, pag. 225) die vollkommene Barockbildung der Ornamentik, das Vorwalten des Geraden in den Profilen und die »wahrhaft fürstliche Grösse« bei »völliger Beherrschung der Verhältnisse«. Diesem berechtigten Lobe wäre noch hinzuzufügen, dass der Architekt niemals wieder in seinen vielen Schöpfungen so glücklich die harmonische Vereinigung von hoheitsvoller Wirkung mit edler Einfachheit das Mittel zu treffen verstanden haben dürfte. Bei Pfeffel ist ein Blatt dem Palaste, ein zweites dem nicht mehr vorhandenem Garten gewidmet, dessen Baulichkeiten sehr deutlich auf Fischer's Studien in den Barock-Villen um Rom hinweisen. Das Treppenhaus mit seinen schönen Sphinxen und Statuengruppen ist eine imposante Schöpfung, den Gartensaal malte Chiarini, welchen der Prinz Eugen dem Fürsten zu diesem Behufe überliess. Wie die gesammte Architektur dient auch ganz besonders das Portal zum Beweise dafür, wie viel von einer reinigenden Tendenz in Fischer's Streben lag. Er selbst hat neben dieser keuschen Architektur auch gar Manches im kraftstrotzenden und üppigsten Perückenstil geschaffen. Gerade der Balcon des Trautsonpalastes hat in Wien die zahlreichsten Nachbildungen gefunden. Von den an Schönheit und Ueppigkeit der Erfindung wohl nicht ihresgleichen findenden Oberlichtern der Thore bringt Ilg und Kábdebo's Wiener Schmiedewerk, Tafel XXV und XLIX, Reproduktionen.

#### Blatt X.

##### I. Freiongasse 4. — Palais Kinsky.

Graf Wierich Philipp Daun (1668—1741), der tapfere Marschall der kaiserlichen Armee in Neapel, in der Lombardei, Savoyen und Frankreich, Kriegsgenosse und Freund des grossen Eugen, 1711 zum Fürsten von Thiano, 1713 zum Vicekönig von Neapel, endlich zum kaiserlichen Statthalter in den Niederlanden ernannt, errichtete auf früher den Grafen Lamberg gehörigem Grunde durch den berühmten Architekten Johann Lucas von Hildebrand (1668 bis 1745) den Palast, dessen zierliche Pracht ihn längst als ein Juwel der Wiener Barockarchitektur preisen gemacht hat. Der Bau dauerte von 1709 bis 1713. Nebst dem genialen Baumeister waren auch die Maler wie Chiarini, Carlo Carlone, Stuccatore etc. dem Grafen bereits in Italien, vielleicht durch Prinz Eugen, der sie sämmtlich auch bei seinen Wiener Palastbauten beschäftigte, bekannt gewesen. Nach den Daun kam das herrliche Gebäude, dessen Hauptschmuck aber das grossartige Treppenhaus ist, an die Khevenhiller, wieder an die Lamberg und an die Fürsten Kinsky. Das Portal hat alle Kriterien des Hildebrand'schen Stiles, die bei ihm so überaus beliebten männlichen Karyatiden, den Triglyphen-Fries im Architrav und das decorativ hervorgehobene, mit dem Thore aber überaus geschmack-

voll verbundene Fenster in der Mittelachse der Façade, über welchem jetzt der Kinsky-, früher der Daun'sche Wappenschild, zu sehen ist. Eine eingehende Publication über diesen herrlichen Palast in Wort und Bild ist gleichzeitig von Hofphotograph J. Löwy und Verfasser dieses herausgegeben worden unter dem Titel: »Das Palais Kinsky auf der Freyung in Wien«, 1894.

#### Blatt XI.

##### I. Wipplingerstrasse 8. — Ehemaliges Rathhaus.

Die Geschichte des Wiener Rathhauses, welche bis in's XIV. Jahrhundert zurückreicht, ist eine sehr reiche und ziemlich detaillirte. An Zu- und Umbauten hat es da niemals gefehlt, ja, noch in den Tagen Kaiser Joseph's II. und sogar bis in die Vierzigerjahre unseres Saeculums wurden Vergrößerungen vorgenommen. Das künstlerisch Bedeutendste geschah jedoch in der Barockperiode 1706 durch Herstellung der langen und wirkungsvollen Fronte in der Wipplingerstrasse mit ihren beiden mit Risaliten und Statuen geschmückten Hauptthoren, deren eines hier im Bilde repräsentirt ist; damals wurde auch der prächtige Saal mit seinen Stuccaturen und Deckenbildern (letztere von Rottmayr, jetzt im neuen Rathhause angebracht) eingerichtet. Leider ist über die Künstler, welche an der grossen Façade geschaffen haben, absolut nichts bekannt. Die reizvollen Stuccos der sonst aber unbedeutenden Stiege scheinen das Werk des Alberto Camesina zu sein. Der Architekt hat augenscheinlich den älteren Fischer von Erlach in seinen Schöpfungen studirt, aber er stand nicht auf der Höhe dieses Geistes, ist auch von anderen Elementen beeinflusst und hat nicht dessen klare Grösse. Das Motiv der auf den Säulen des Thores sitzenden Statuen ist z. B. gar nicht Fischerisch. Es begegnet wieder an den Portalen des Chor- und Churhauses auf dem Stephansplatz (Tafel XXVIII). Wie ich an den Figuren jenes, so vermuthet Gurlitt an denjenigen dieses Hauses Donner'schen Einfluss, was um so plausibler erscheint, als der berühmte Bildhauer im Auftrage des Stadtrathes im Hofe des alten Rathhauses auch seinen Andromedabrunnen herstellte. Der edle und ruhige Faltenwurf dieser schönen Gestalten ist in der That beachtenswerth. Einen Theil des Baues sieht man bei Pfeffel, von Corvinus gestochen.

#### Blatt XII.

##### I. Singerstrasse 16. — Palais Breunner-Enkevoirth.

Einer der stattlichsten Barockpaläste Wiens, im vorigen Jahrhundert und so auch auf dem Kupferstiche im Pfeffel'schen Werke das Neupaurhaus geheissen. Johann Christian Neupaur war Stadthauptmann von Wien, zugleich aber auch Architekt, und zwar gewiss einer der vorzüglichsten Schüler des älteren Fischer von Erlach. Dass er mit diesem Meister auch sonst in Verbindung stand, zeigt eine neuerlich gefundene urkundliche Nachricht, wonach Neupaur den Palast Rofrano, jetzt Auersperg, nach den Plänen Fischer's gebaut und zum Abschlusse gebracht hat, als der grosse Künstler während des Werkes 1723 mit Tod abgegangen war. Sein eigenes Palais, denn Neupaur war der Eigenthümer, hat er ohne Zweifel selbst gebaut und ist darin so durch und durch Fischerisch in der Conception, dass über den geistigen Bezug auch nicht der geringste Zweifel bestehen kann. Die Atlanten auf den Hermenpilastern, das Dachgesimse, die Ochsenaugen über den

Seitenthüren, die Medaillons in den Fensterbekrönungen, die Ornamentik — Alles athmet durchweg den Geist dieser Schule. Neben dem Balcon finden wir sogar dieselben Gruppen wie am Eugenpalast in der Himmelfortgasse: Hercules mit Antaeus, Aeneas und Anchises. Die hölzernen im Charakter von Schmiedewerk gehaltenen Oberlichtgitter sind in dem Wiener Schmiedewerk Tafel XXI und XLVI, der Balcon Tafel XXXVIII aufgenommen. An der Stelle des Palastes hatte in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Graf Karl Ludwig de Souches, der berühmte Vertheidiger von Brünn, einen Besitz, der dann in Neupaur's Eigenthum überging, doch kann der Bau vor 1701 nicht begonnen haben. Gurlitt's Meinung, die er in seiner Geschichte des Barockstiles II. 2, pag. 240, ausspricht, dass dieser grossartige Bau von der Hildebrand'schen zur Fischer'schen Richtung hinüberneige, vermag ich nicht unbedingt beizupflichten. Die Hermenpilaster, die Telamonenkaryatiden, die ovalen Oeffnungen über den Seitenportalen — so z. B. in Mirabell — kommen zwar bei erstgenanntem Architekten ebenfalls vor, das Grandiose des ganzen Aufbaues aber hat Hildebrand in seinen Schöpfungen niemals, er ist immer bei weitem niedlicher, graziöser, intimer und weniger monumental. In Bezug auf Neupaur aber bleibt die Sache für uns, denen so geringe Nachrichten zu Gebote stehen, immer räthselhaft. Andere Bauten, andere Ueberlieferungen, als dass er das Palais Rofrano nach Fischer's Plane vollendet und dieses für sich selber errichtet habe, kennen wir von ihm nicht. In diesem aber zeigt sich der sonst unbekannte Künstler so gewaltig, wie nur je sein Meister selber, hat also vielleicht Fischer selbst das Hauptverdienst an dieser Idee? ist es etwa blos die Ausführung Neupaur's nach einem Entwurfe des genialen Künstlers, wie der Schüler auch das Palais Rofrano ja nur nach Johann Bernhard's Entwurf vollendete? Und wie wurde Neupaur Stadthauptmann und gelangte zu dem Reichthum sich einen derartigen Riesenpalast zu bauen? Aus dem inneren Leben des damaligen Wien wissen wir so wenig, dass sich all' diese berechtigten Fragen kaum jemals dürften beantworten lassen. Das Palais ist bei Pfeffel im Stich wiedergegeben. Das Wappen über der Balconthür ist das gräflich Breunner'sche aus neuester Zeit.

#### Blatt XIII.

##### I. Tuchlauben 5. — Privathaus.

Eines der verhältnissmässig wenigen Bürgerhäuser, über welches unsere Kenntniss bis ins Mittelalter zurückreicht, denn schon 1334 erscheint es unter dem Namen der »lange Keller«, 1403 gehört es Hans Zirnast. Im XVI. Jahrhundert hiess es der »Hochholzer-Hof« von seinem Besitzer Leonhardt Hochholzer, welcher aber auch »Achholzer« genannt wird. Dazu gehörten damals noch mehrere »Zuhäuser«, rückwärts gegen die Jesuiten gelegen. Der Barockbau dürfte durch den Besitzer Anton Gann, einen Banquier, um die Wende des XVII. Jahrhunderts errichtet worden sein. Die reichgeschmückte Façade mit den ornamentirten Fensterchambranen, einer sehr schönen Madonnastatue in ovaler Wandnische und dem Portale, ordnet dieses Gebäude zu den interessanteren Barockbauten unserer Stadt. Doch ist es äusserst schwer, über die specielle Schule einen Hinweis zu geben. Die originelle Behandlung der Architekturformen weicht von dem üblichen Wiener Typus merkbar ab und hat vielmehr manches, was an den deutschen Dialekt der Barocke, etwa an die Dientzenhoferischen Bauten, einigermaßen erinnert.



#### Blatt XIV.

##### I. Habsburgergasse 12. — Altes Michaelerhaus.

Von dem Michaelerhaus, welches neben der Kirche dieses Heiligen, sowohl auf dem Kohlmarkt und Michaelerplatz vorne, als rückwärts in der Habsburgergasse sich zu beiden Seiten des Gotteshauses als altes und neues, auch grosses und kleines, Michaelerhaus anschliesst, ist zu der Tafel XXXVIII Näheres mitgetheilt. Auf dem vorliegenden Blatte sehen wir die Rückseite des Barnabiten-Collegiums mit seinem statuengeschmückten Eingange. Der aus Mailand unter Kaiser Ferdinand II. berufene Orden kam erst 1684 in den Besitz des Platzes, wo im XVI. Jahrhundert ein Haus der Familie Kollonitsch gestanden und noch um 1700 dieselbe theilweise im Besitze war. Der Thorbau muss also erst später aufgeführt worden sein, was auch sein Stilgepräge darthut. Seine Architektur hat nichts Hervorragendes, die Ornamentik aber gibt ein auffallendes und in Wien eben nicht allzuhäufiges Beispiel des ausgesprochenen Rocaillestils, welcher hier vielleicht nicht ohne französischen Einfluss zu denken sein dürfte. Die Figur eines Priesters zwischen den beiden Engelchen erinnert einigermassen an die Gestalt des heil. Johannes von Capistran an der Kanzel aussen am Stephansdom, somit an die Kunstweise von deren Urheber, dem Bildhauer Franz Roettiers, was wieder den französischen Charakter erklären würde. (Vergl. darüber des Verfassers Aufsatz über Roettiers in den »Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines« 1886, pag. 97 ff.) Das Monogramm in dem Schilde oben ist eine Hinweisung auf den heil. Paulus, dessen regulirte Cleriker sich die nach ihrem ersten Kloster in Mailand Barnabiten geheissenen Ordensbrüder nannten. Am anderen Ende des Klosterbaues gegen den Graben hat derselbe ein analoges Portal, in welchem nur die Abweichung, dass statt des Priesters die Figur des Apostels Paulus zwischen den Engelköpfen angebracht ist.

#### Blatt XV.

##### I. Bräunerstrasse 8. — Privathaus.

Das auf unserem Blatte dargestellte Thor, in neuerer Zeit geschlossen und unschön genug in ein Verkaufsgewölbe umgewandelt, befindet sich auf der Hinterseite des ehemaligen gräflich Cavriani'schen Palastes, dessen Hauptseite nach der Habsburgergasse gerichtet ist, eine stolze Architektur, welche übrigens irrthümlich in mehreren Berichten dem älteren Fischer zugeschrieben wird. Der Stil dieses Portales hat gar nichts mit der Schule des genannten Künstlers gemein, sondern muss von einem geringeren Architekten herrühren, welcher, wie die unzähligen, heute vergessenen Talente zweiten und dritten Ranges, den Mangel originären Schaffens mit dem Verquicken der mannigfaltigsten Elemente und Richtungen verdeckten, ein geschickter Compilator also. Das eigentlich Architektonische hat schon eine gewisse Trockenheit; die Capitale nähern sich bereits dem Geiste des Rococcos, während in dem Parapet des Fensters sogar noch Motive der Stuccodecoration des XVII. Jahrhunderts nachklingen. Auch der plastische Schmuck hält sich noch ganz in malerischester Barockmanier, die Statuen der heil. Leopold und Florian könnten von Giovanni Giuliani gemeisselt sein, wogegen das Madonnafgürchen in seinem üppigen Wolkenkranz Motive von bei weitem grösserer Feinheit, eine edle Innigkeit und so einfach ruhigen Faltenwurf zeigt, dass man zu der Vermuthung gelangt, es sei

hier eine ältere Sculptur, die vielleicht schon früher an dem Hause angebracht war, verwendet worden. Die Art, wie sie mit selbsteigener Plinthe auf das Gewölk gestellt ist, spräche auch hierfür.

#### Blatt XVI.

##### I. Sonnenfelsgasse 15. — Privathaus.

Im XVII. Jahrhundert noch hiess das an der Stelle bestandene Haus zu den sechs Schimmeln, 1700 gehört es Johann Georg Walderode. Ohne Bedeutung in historischer Beziehung hat das Gebäude manches Interesse in stilgeschichtlicher. Obwohl allem Anscheine nach neuerlich gegen Schluss des XVII. oder früh im folgenden Jahrhundert erbaut und im allgemeinen Typus sich dem barocken Palastcharakter anschmiegend, zeigt die Architektur sich doch erst wenig von echten italienischen Motiven beherrscht, ist dafür aber um so deutlicher noch im Wesen spätester deutscher Renaissance befangen, eine gewiss höchst interessante Mischung. Mit dem Stile der Classiker der Wiener Barocke hat sie gar nichts gemeinsam. Die geschnörkelten Bekrönungen der Fenster verrathen die Tradition des schwersten, spätesten Typus der ausgearteten deutschen Renaissance, wie er im Tischlerhandwerk des XVII. Jahrhunderts üblich war, auch in den Formen der Baluster des Balkons erkennt man leicht die Vorbilder der Holztechnik auf dem Drehstuhle; in dem gar nicht monumentalen Eingangsthor mit seiner eigenthümlichen Abschlussform nach oben, die eigentlich bis auf den Thürsturz der Späthgothik zurückreicht, erscheinen lauter alterthümliche Formen. Nur die Vasen gehören ganz dem Zeitstile an, die Blattkränze an den Seiten der Balkonthüre und an den Thorpfeilern allerdings auch, jedoch letztere sind nicht häufig in der Wiener Architektur. Ziemlich ähnlich angewendet begegnen wir dieses Motiv an dem Palais Questenberg in der Johannesgasse. (Siehe Tafel XXIV.) Ueber die Meister, welche solche merkwürdige Architekturerscheinungen repräsentiren, haben wir leider nicht die geringste Kenntniss.

#### Blatt XVII.

##### I. Judenplatz 11. — K. k. Ministerium des Innern.

Wir erblicken auf dieser Tafel das eine der beiden an der Rückfäçade des Ministerialgebäudes, der einstigen böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, befindlichen colossalen Thore. Sie sind von denjenigen an der Hauptfront in der Wipplingerstrasse verschieden und trotz ihrer Grossartigkeit doch noch verhältnissmässig einfacher als jene. (Siehe Tafel XXVII.) Das Motiv der Hermenkaryatiden hat Fischer der Aeltere zwar auch hier beibehalten, den Oberbau jedoch leichter und durch die geschmackvoll angeordneten Blumenketten, die bewegte Aufsatzcartouche, den gebrochenen Volutengiebel und die darauf sitzenden Statuen beweglicher behandelt. Wir erblicken in diesen Prachtportalen Schöpfungen, welche zu dem Schönsten gerechnet zu werden verdienen was Wiens alte Paläste aufzuweisen haben. Der Aufbau ist bei allem Prunk doch einfach und von innerlicher Grösse, die Verhältnisse majestätisch, die Decoration fein gewählt. Der Wappenschild, welchen Minerva in Händen hält, mit den vier Kreuzen zwischen den Armen eines grossen Kreuzes, ist derjenige von Jerusalem, dessen Anbringung an dieser Stelle, sowie in Verbindung mit der Göttin ich aber absolut nicht verstehe. Das eiserne Oberlichtgitter ist in dem Wiener Schmiedewerk von Ilg und Kábdebo auf Tafel VI dargestellt.

## Blatt XVIII.

### I. Neuer Markt 15. — Privathaus.

Ein zierlicher Rococobau aus der Theresianischen Zeit, dessen Eingangsthor, Fensterbekrönungen und sonstige Ornamentik zu dem Gefälligsten dieser Art in Wien zählen. An dem Portal sind besonders die phantastischen Pfeilercapitälé bemerkenswerth, ferner das kleine Oberlichtgitter mit dem Monogramm eines Besitzers, wahrscheinlich des Handschuhmachers Johann Nep. Ganser und der Jahreszahl 1768. Da Ganser um jene Zeit bereits zwei Jahre im Besitze des Hauses war, so scheint es, dass er damals den Neubau aufgeführt haben dürfte. In grösserem Massstabe ist das Oberlicht aufgenommen im Wiener Schmiedewerk von Ilg und Kábdebo, Tafel XLIV.

## Blatt XIX.

### I. Himmelfortgasse 8. — K. k. Finanzministerium.

Prinz Eugen begann 1690 den Ankauf jener kleinen Bürgerhäuser, an deren Stelle sein späteres Winterpalais sich erheben sollte. Seine Vermögensverhältnisse gestatteten jedoch noch ziemlich lange nicht die Inangriffnahme des Baues. Erst seit 1704 scheint dieser ernstlich in Gang gekommen zu sein, 1711 war das Gebäude gewiss fertig. Das ursprüngliche Project mit 12 wurde dabei auf jene 17 Fensterachsen erweitert, wie heute der Anblick zeigt. Soweit die Ergebnisse der heutigen Forschung sicherstehen, scheint wohl der ältere Fischer von Erlach das Autorrecht für sich in Anspruch zu nehmen, wie er es auch in seinem Kupferwerke ausdrücklich betont. Aber auch Hildebrand wird mit dem Gegenstande zusammengebracht, oder wenigstens als theilweise nach anderen wieder anfänglich blos an dem Bau beschäftigt angeführt. In der That ergeben sich sowohl an der äusseren wie an der inneren Architektur Merkmale, welche sowohl auf den einen als auf den anderen Künstler hindeuten. Wie dem nun immer sein möge, das hier dargestellte Mittelportal, welches gewiss zu dem Grossartigsten von barock-monumentaler Erfindung gehört, verläugnet nicht die grosse Signatur Fischer'schen Geistes; namentlich das Abgehen jeglicher kleinwirkender Detailformen, die geradezu wuchtige Sprache seiner Glieder ist charakteristisch für jenen Meister. In zwei ähnlich gebildeten Seitenportalen, die aber etwas bescheidener in der Wirkung sind, klingt diese mächtige Stimmung harmonisch aus. Die figuralen Pilasterreliefs, welche an allen drei Thoren die Thaten mythischer Helden vorstellen, hier Hercules und Antaeus, sowie Aeneas mit Anchises, dürften wohl entweder von Lorenzo Mattielli oder von Giovanni Stanetti, welche Bildhauer an Eugen'schen Bauten vorzugsweise arbeiteten, herrühren. Durch das mittlere Thor gelangt man in eine Einfahrt, deren herrliche Perspective den Blick nach dem Brunnen im Hofe leitet, nach ihrer Säulensstellung aber Verwendung von Motiven der *galeria Colonna* in Rom documentirt.

## Blatt XX.

### I. Wollzeile 30. — Paar'sches Palais.

Dieses ausgezeichnete Gebäude von grossartig monumentaler Wirkung ist kunstgeschichtlich noch vielfach unerforscht und bietet doch in mannigfacher Hinsicht ausserordentliches Interesse. Aus der Geschichte der alten vornehmen Familie, der es seit Ende des XVI. Jahrhunderts

gehört, sowie aus den verschiedenen Bau- und Stilformen seiner Theile ergibt sich klar, dass wir es hier mit einer Palastanlage zu thun haben, an welcher mehrere Saecula stets hinzuthuend und verändernd weitergeschaffen haben. Kaiser Rudolf II. hatte den damaligen Reichsgrafen von Paar die Würde der Erbland-Postmeister verliehen, welches Amt fortan in der Familie erblich blieb, weshalb befand sich in dem Palast die älteste Wiener Postanstalt. Die colossalen, kasemattenartigen Pferdeställe mit ihren gewaltigen, gewölbten Hallen, welche im Erdgeschoss des rückwärtigen Traktes nach der Jacobergasse hin gelegen sind, geben davon noch Zeugnis. Ihre Bogen und Kappen sind heute noch mit einer Fülle bedeutender Stuccodecorationen im schweren Barockstil ausgestattet, welche allein einer Publication würdig sein würden. Imposant ist ferner der Stiegenaufgang, die grossartige Einfahrtsflur und in den Appartements noch so Manches beachtenswerth. In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts rühmt der bekannte Berliner Schriftsteller und Reisende Nikolai den damals dem Reichsgrafen Carl Joseph gehörigen Palast als eine in Wien allgemein bewunderte Sache, denn um jene Zeit hatte der Architekt, Hofbaumeister Canneval, die innere Ausstattung auf das glänzendste neu eingerichtet. Es kann sich dieses Lob nun auf eine Modernisirung im Geist der Spät-Theresianisch-Josephinischen Periode beziehen, denn der gedachte Künstler war Carl Canneval, der 1784—85 auch das Gebäude des Josephinums in der Währingerstrasse erbaut hat, jedoch, indem dieser Architekt aus der alten Baukünstlerfamilie der Carlone-Cannevale stammte, welche seit den frühesten Tagen der Barocke in unzähligen Mitgliedern in allen Kronländern thätig waren, so kann es bei Nicolai's unbestimmter und unkritischer Ausdrucksweise auch sehr gut möglich sein, dass er etwas von der Beschäftigung älterer Meister dieses Namens an dem Hause erfahren hätte. Das Portal ist ein Product verschiedener Strömungen des Barockstils, fällt aber in die Periode der Hochblüthe desselben um 1700. Die Hermenpilaster erscheinen ganz Hildebrandisch im Stile des Belvedere, wogegen in der Ornamentik des Architraves und der Bogenzwickel Reminiscenzen der schweren Barocke früherer Tage sind, wozu auch die Anbringungsweise des Adlers mit dem Familienwappen gehört. In dieser Art ist das Portal ein Specimen besonderer Gattung unter den Architekturen des damaligen Wien. Das einfache aber sehr stilvolle Oberlichtgitter wurde schon in Ilg und Kábdebo's Wiener Schmiedewerk, Tafel XXXVI, reproduziert.

## Blatt XXI.

### I. Johannesgasse 15. — Savoyisches Damenstift.

Auch in den Bemerkungen über die Thore des Theresianums (Tafel LVI) und des Militär-technischen Institutes (Tafel XLVIB) ist die Rede von jener ausgezeichneten Gründerin von Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten in Wien, Herzogin Theresia Anna Felicitas, geborenen Fürstin Liechtenstein und Gemahlin des Herzogs Emanuel von Savoyen-Carignan, welche am 20. Februar 1772 starb. Ihr Wohnhaus in der Johannesgasse wurde über ihre testamentarische Verfügung zu einem Stifte für adelige Fräulein eingerichtet, welches Institut heute noch in erweitertem Masse besteht. Das Haus, ein kleinerer Palast von nur einem Stockwerke und mit zwei ganz gleichen Portalen, nimmt eine eigene und sehr interessante Stelle in unserer Wiener Architekturgeschichte ein, es besitzt einen

ganz originellen Typus, der in den generellen Erscheinungen keine Parallelen findet, sehr reizvoll und überaus malerisch. Ueber den Architekten ist gar nichts bekannt. Ueber den herrlichen plastischen Schmuck der Immaculatafigur an der Aussenseite, sowie des monumentalen Brunnens im Hofe mit der Geschichte der Witwe von Sarepta, womit die edle Stifterin, welche selber Witwe war, wohl sich selbst und den Gottessegnen ihrer Wohlthaten gemeint hat, — Alles in Bleiguss von den Bildhauern Franz X. Messerschmidt und Martin Fischer, habe ich ausführlich gehandelt in der Monographie: »Franz Xaver Messerschmidt's Leben und Werke«, 1885, pag. 12 ff. Da das Testament der Herzogin vom 16. August 1769 datirt ist, sie drei Jahre darauf starb und die genannten Künstler Messerschmidt und Fischer erwiesenermassen zwischen 1766 und 1770 an ihren Bleisculpturen beschäftigt waren, da diese aber nicht das Ansehen späterer Einflickungen haben, sondern organisch, logisch und geschmackvoll in die Architektur hineincomponirt erscheinen, so ergibt sich daraus klar, dass das von der Herzogin an der Stelle früher bewohnte Haus nicht dasselbe gewesen sein kann, in welchem nun das von ihr gegründete Stift der adeligen Damen installirt wurde, sondern dass das jetzige Gebäude erst gleichzeitig mit jenen Sculpturen, nämlich um 1770, errichtet worden sein muss. Dabei könnte es allerdings zwar auffällig sein, dass das Stilgepräge des Baues zu so später Zeit, in welcher sonst schon das Rococco herrschend auftritt, noch ganz barock in seiner Formensprache ist, — aber es ist eben ein Charakteristikum unserer damaligen Wiener Architektur, dass diese Erscheinungen in jenen Tagen ungestört nebeneinander Schritt halten. Der unbekannte Erbauer des Palastes war eben noch in der Schule der Vergangenheit aufgewachsen und hatte noch nichts gemein mit den französischen Rococco-Elementen der modischen Richtung — aber wir wüssten übrigens freilich auch weder mit der Fischer'schen Art, noch mit den übrigen bekannten Strömungen der Wiener Barocke seine eigenartige Weise in Einklang zu erblicken.

#### Blatt XXII.

##### VII. Neustiftgasse 6. — Privathaus.

In dem alten Wien gab es bis in die Tage Kaiser Joseph's II., der ihnen gewaltthätig ein rasches Ende bereitere, eine grosse Menge von sogenannten Bruderschaften, Vereinigungen der Bürger unter religiöser Aegide, welche aber vorzugsweise humanitäre Zwecke verfolgten und in diesem Sinne die Stelle unserer modernen Wohlthätigkeitsvereine vertraten. Einem derartigen Körper anzugehören war Anstandssache für jeden Hausvater, der auf Achtung Anspruch machte, von der hohen Aristokratie bis zum Gewerbsmann und Handwerker herab. Zu Patronen hatten diese Bruderschaften alle erdenklichen Heiligen, ihre Zwecke richteten sich auf Armenversorgung, Spitalpflege, Loskaufung von Gefangenen bei den Türken, Errichtung von Kirchen, Ausstattung von Waisenhäusern, Begräbnisse von Mittellosen, kurz auf alle Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Die allervornehmste unter den zahllosen Bruderschaften in Wien war aber jene der heiligen Dreifaltigkeit. Sie hatte in der uralten St. Peterskirche am Graben ihren Sitz. Seine kaiserliche Römische Majestät sammt dem Kronprinzen, dem Römischen König, gehörten ihr als Mitglieder an. Das Vermögen dieser »Sozietät«, in deren Reihen wir die glänzendsten Namen des Hochadels treffen, war be-

deutend, was daraus erhellt, dass die Dreifaltigkeitsbruderschaft aus ihren Mitteln so grossartige Kunstwerke, wie die Pestsäule am Graben und die jetzige Peterskirche, dieses Juwel des üppigsten Barockstiles, entstehen lassen konnte. Auch die besten Bürger standen in den Listen der Gesellschaft und daher kommt die so häufige Decoration von Wohnhäusern jener Zeit mit den Bildwerken der Trinität, wofür uns auch das hübsche Barockhaus in der Neustiftgasse ein Beispiel bietet. Der Typus der Figuren erinnert auffallend an den Stil des in Wien so viel thätigen Venetianers Giovanni Giuliani, des Lehrmeisters G. R. Donner's. Vergl. den Text zu Tafel XXVI.

#### Blatt XXIII.

##### I. Bankgasse 9. — Liechtenstein'sches Majoratshaus.

Die wichtigsten geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Mittheilungen über das grossartige fürstliche Majoratshaus sind zu Tafel II, der Ansicht des Seitenportales auf dem Minoritenplatze, gegeben. Schon die grosse Verschiedenheit in der Erfindung dieser beiden Thore fällt auf, sie erklärt sich eben aus den Zwischenfällen während der Bauführung, wovon dort Nachricht gebracht worden ist. Es ist aber sehr schwer zu untersuchen, ob diese imposante Thorarchitektur nach dem ursprünglichen Entwurfe Domenico Martinelli's angeordnet sei, oder nicht? Sie hat in der Wiener Barockarchitektur kein Analogon, ihre Grundrissanlage, die sonderbaren Häuse der Ionischen Capitäle, die noch seltsameren Zwittergebilde von Consolen-Triglyphen oder Triglyphen-Consolen am Epistyl, die gelagerten, nicht stehenden oder sitzenden Figuren, — das Alles ist fremdartig und scheint wohl in der Art jenes bei uns spärlich vertretenen und von den Oesterreichern stark abweichenden Meisters. Die plastischen Gruppen und Figuren rühren ohne Zweifel, wie die sämmtliche figurale Zier des Hauses, von dem Venetianer Giovanni Giuliani, dem Lehrer Raphael Donner's, her.

#### Blatt XXIV.

##### I. Johannesgasse 5. — Ehemaliges Palais Questenberg. Zum k. k. Finanzministerium gehörig.

Eine der interessantesten Barockarchitekturen unserer Stadt! — An der Stelle, noch vor der Errichtung des stolzen Palazzo, waren hier die Freiherren, dann Grafen von Questenberg im Besitz von mehreren Häusern, jenes Geschlecht, dessen Name wohl am meisten durch die erfundene Figur in Schiller's Wallenstein populär geworden ist. Johann Adam Graf von Questenberg war Reichshofrath, ihm gehörten hier schon zwei Häuser und nach Ankauf eines dritten schritt er nach 1690 an den Bau des Palais mit seinen zwei Risaliten und symmetrischen Portalen. Die Risalite haben palladieske Anordnung mit je vier korinthischen Wandpfeilern; dieser Umstand, auch das oberste Geschoss mit den Consolen des Kranzgesimses und die Balcone, deuten auf Verwandtschaft mit den Principien des älteren Fischer, wogegen aber die Verzierungen der Fensterbekrönungen mit ihren schweren und krausen Formen noch völlig den Geist der spätesten deutschen Renaissance, wie sich derselbe vorzugsweise im Tischlergewerbe äusserte, vertritt. In dieser Beziehung hat der Bau ein Pendant in dem Hause 15 in der Sonnenfelsgasse (Tafel XVI), welches, freilich einfacher, doch aber stilistisch ihm vollkommen analog ge-

bildet und ohne Zweifel von demselben, uns nicht bekannten Meister entworfen ist. Eigenthümlich ist an den Portalen auch die Uebereckstellung der Pfeiler, welche bei unseren Classikern nicht üblich ist, aber trotzdem an Wiener Bauten jener Zeit nicht selten begegnet. Sehr schön sind die Einfahrtshallen mit ihren geschmackvollen Stuccaturen. In der Spätzeit des Jahrhunderts wurde das Palais Kaunitz'sch, dann 1810 aber vom Staate erworben und für die Zwecke des Finanzministeriums verwendet, dessen Hauptsitz das im Rücken anstossende ehemalige Stadtpalais Prinz Eugen's in der Himmelpfortgasse ist. Eine Aufnahme des Gebäudes findet sich bei Pfeffel, nach Kleiner von J. A. Corvinus gestochen, eine andere in den Prospecten J. B. Fischer's von Erlach, von seinem Sohne gezeichnet, von J. Delsenbach gestochen.

#### Blatt XXV.

##### I. Singerstrasse 17. — K. k. Staatsschuldencasse.

Das imposante Gebäude bildet die Ecke der Singerstrasse und Grünangergasse, es stösst in ersterer an Nr. 19, welches Gebäude heute demselben Zwecke, als Bureau der Staatsschuldencasse dient, jedoch ursprünglich nicht damit vereinigt war. Das Eckhaus hatte noch um 1730, als der Stridbeck'sche Stich nach Sal. Kleiner's Zeichnung im Werke Pfeffel's entstand, nicht die gegenwärtige Gestalt, auch auf dem anderen Kleiner'schen Blatt von 1724, worauf die gegenüberstehende Kirche der Nonnen von St. Nicolaus in der Singerstrasse zu sehen, zeigt sich die einstige Erscheinung. Es war ein einstöckiger Bau mit achteckigem, thürmchenartigem, von einer gedrückten Zwiebelkuppel gedecktem Erker an der Ecke. Das Thor, welches man auf beiden Blättern gewahr wird, hat den Fortificationsstil der von den Carlone erbauten alten Bastionen Wiens, es ist auch noch dasjenige des bestehenden Palastes, nur oben mit Volutengiebeln und darauf sitzenden Figuren bereichert. So stellt sich denn das jetzige Haus nur als Umbau dar. Auf den Kleiner'schen Ansichten heisst es das gräflich Rothal'sche Haus und 1701 gehört es den Erben des Grafen, dessen Familie es schon seit 1684 besass, der Umbau geschah aber erst 1754. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts heisst das Haus daneben dann des Herrn Frantz Pillioten M. Dr. Stift oder der armen Leuth Hauss, da der kaiserliche Leibmedicus und landschaftliche Protomedicus Pillioti hier eine wohlthätige Stiftung für arme Kranke gemacht hatte, welche dann anderen Spitalern einverleibt wurde. 1719 erweiterte Dr. jur. Hoffmann die Stiftung, eine sehr schöne Caritasgruppe im Nachbarhaus erinnert noch daran. Der Umbau des Rothal'schen Hauses ward dadurch veranlasst, dass das unter Karl VI. gegründete, von Prinz Eugen, dem Grafen Saillern und anderen Persönlichkeiten sehr geförderte öffentliche Geldinstitut der Universalbank einen Sitz erhalten musste. In der Folge hiess es dann k. k. Banco-Amts-Gebäude. Der stillose oberste Stock wurde erst 1842 aufgesetzt und in jener Zeit der Geschmacklosigkeit das Dach mit den Atticafiguren des Eugen'schen Winterpalais in der Himmelpfortgasse besetzt, wie wenigstens behauptet wird. Im Innern gehören die Einfahrtshalle und die herrliche Treppe zu dem Sehenswerthesten unserer Barockkunst, auch sonst finden sich in den Büreauräumen noch Ueberreste grosser monumentaler Prachtentfaltung. Das benachbarte Pillioti'sche Haus beherbergte die Krankenstiftung bis 1741 und wurde dann 1757 angekauft, um das Wiener Stadt-Banco darin einzurichten.

#### Blatt XXVI.

##### VIII. Lange Gasse 34. — Privathaus.

Da wir hier nicht ein topographisches und localgeschichtliches Werk schreiben, sondern bloss eine Auswahl der schönsten und charakteristischsten Portale von Profangebäuden des alten Wien darbieten wollen, bei deren textlicher Erörterung uns mehr das kunstgeschichtliche Interesse leitet, so halten wir es nicht für nöthig, besonders bei den Bürgerhäusern der Vorstädte, auf ihre Erbauer und späteren Eigenthümer einzugehen und all' jener ehrsamem, in Gott ruhenden Handwerker, Kaufleute, Weinbauern etc. zu gedenken, welche einstmals an der Stätte hausten, — so wichtig das, wir wiederholen es — auch für die Localgeschichte sein mag. Aber auch die Architekten und Bildhauer müssen wir leider übergehen, aus dem einfachen Grunde, weil uns alle Nachrichten fehlen. Die auf unsere Tage gekommenen Kunstwerke selber aber sollen nicht unerklärt bleiben. So repräsentirt z. B. das vorliegende Hausthor in der nach der Türkenzeit neu gegründeten Josephstadt ein hübsches Specimen der figural-plastischen Decoration. Die Darstellung der Trinität — der Hausherr war in jener frommen Zeit wahrscheinlich Mitglied der höchst angesehenen Dreifaltigkeits-Bruderschaft, deren Protector niemand geringerer als die kaiserliche Majestät selber gewesen — veräth deutlich den Stil Giovanni Giuliani's, des damals in Wien vielthätigen Venezianers, Raphael Donner's Lehrer, der dann als Laienbruder in Heiligenkreuz 1744 starb. Er hatte überdies viel Schule gemacht, so dass auch einer seiner tüchtigen Nachfolger in dem Falle als der Bildhauer angenommen werden könnte. Siehe den Text zu Tafel XXII.

#### Blatt XXVII.

##### I. Wipplingerstrasse 11. — K. k. Ministerium des Innern.

Die ehemalige böhmische Hofkanzlei hat als der Prachtbau, wie sich das jetzige Ministerialgebäude zeigt, zwei Bauphasen, indem zuerst Joh. Bernhard Fischer von Erlach 1714 die Façade in der Weise vollendete, wie sie sein Blatt in der »historischen Architektur« darstellt, dann aber in der Regierung Maria Theresia's der ganze ältere Bau 1754 verdoppelt wurde, so dass nun zwei Prachtportale entstanden, von denen hier das eine abgebildet ist. Der damalige böhmische Hofkanzler Graf Wenzel Wratislaw Mitrowitz begann das Unternehmen, welches nach seinem schon 1712 erfolgten Ableben sein Nachfolger Graf Leopold Schlick fortsetzte. Sowohl Mitrowitz, dessen Grabmal er in der St. Jacobskirche zu Prag entwarf, als Schlick waren besondere Freunde und Gönner Fischer's, dem hier Gelegenheit gegeben war, eines seiner grossartigsten Profanwerke zu schaffen. Welcher Architekt dann unter der grossen Kaiserin die Vergrösserung des Baues hinzufügte, ist nicht überliefert, er gab einfach eine vollkommen genaue Wiederholung des schon vorhandenen. Das Gebäude — der Doppelpalast aus beiden Perioden also, wie er uns heute vor Augen steht — steht frei nach der Wipplinger-, Jordan-, Fütterergasse und Judenplatz; sein Inneres hat zum Theil in der Zeit des Empires beträchtliche Umgestaltungen erfahren, so an der Haupttreppe gegen die Wipplingerstrasse, die Freskoplafonds von Louis Dorigny sind verschwunden. Nach der Seite des Judenplatzes und vom dortigen, gleichfalls mit Hermen-Karyatiden versehenen Portale aus führt noch im rückwärtigen Theil eine zweite grossartige, mit figuralem Schmuck ausgestattete Treppe

empor, die Appartements sind bis auf ein kleines Gemach mit hübschem Stuccoplafond gänzlich modernisirt. Nach der Theresianischen Erweiterung diente das Haus sowohl den Angelegenheiten der böhmischen als der österreichischen Hofkanzlei; den älteren, Fischer'schen, Theil hatten schon die Zeitgenossen für Wiens schönsten Palast erachtet, bevor Eugen's Belvedere ihm den Rang ablief, wie ein Schriftsteller bemerkt. Auf die auffallende Verwandtschaft der grossen Thore in der Wipplingerstrasse mit jenen am Eugen'schen Winterpalaste, am Neupaur'schen in der Singerstrasse etc. braucht wohl nicht erst hingewiesen zu werden. Eines der schönen Oberlichtgitter auf der Seite der Wipplingerstrasse ist im Wiener Schmiedewerk, Tafel XXIII, publicirt. Bei Pfeffel aber stellt das von Corvinus nach Kleiner gestochene Blatt bloss den älteren, 1714 vollendeten Gebäudetheil vor.

#### Blatt XXVIII.

##### I. Stephansplatz 3. — Chor- und Churhaus zu St. Stephan.

Cardinal Kollonitsch, Erzbischof von Wien, erlangte 1738 die Erlaubniss, an Stelle der alten Bürgerschule, wo auch die berühmte Bauhütte von St. Stephan seit Alters ihren Sitz gehabt hatte, ein Curaten-Priesterhaus zu erbauen, welches 1742, die darin befindliche Capelle Mariae Vermählung aber zwei Jahre darauf, vollendet war. Zwei symmetrisch angeordnete und analog ausgestattete Portale mit hübschen Eisengittern in den Oberlichten, deren eines mit den Initialen des Cardinals und dem Datum 1740 im Wiener Schmiedewerk, Tafel XXVI, gegeben ist, führen vom Platze empor. Ihre Architektur ist ganz einfach, bemerkenswerth aber die Ausstattung durch je ein Paar auf der Bekrönung sitzender weiblicher Sandsteinfiguren, welche die göttlichen Tugenden darstellen. Diese edlen Gestalten haben ganz das Stilgepräge Donner'scher Plastik und sind wohl in dem Atelier dieses grossen Meisters ausgeführt worden, vielleicht noch in dessen allerletzter Lebenszeit, da er 1741 gestorben war, oder in der Folge, da Donner's Gehilfe und Schüler Franz Kohl, der zweite Gatte seiner Wittwe, die Werkstätte noch eine Zeit fortführte. Cardinal Kollonitsch's Beziehungen zu unserem grossen Bildhauer sind leicht erklärbar. Ehe er nach Wien kam, wo er den Stuhl des Erzbisthums besteigen sollte, war der ausgezeichnete Priester Domherr in Gran gewesen und muss dort Donner kennen gelernt haben, welcher als Hofbildhauer des Primas von Ungarn, Fürst Emerich Esterhazy, daselbst ein Mann am Platze war und in der Nähe die Steinbrüche von Süttő gepachtet hatte. Im Stephansdome hatte sich Kollonitsch von Donner bei Lebzeiten auch sein heute leider zerstörtes Epitaphium mit seiner Marmorbüste fertigen lassen, ferner stand er mit ihm wegen der Sacristeibrunnen in Verbindung, die heute im Hofmuseum aufgestellt sind. (Siehe Monatsblatt des Wiener Alterthumsvereines, 1889, pag. 82 und Ilg's Festschrift G. R. Donner, 1893, pag. 33 ff.)

#### Blatt XXIX.

##### I. Dorotheergasse 2. — Privathaus.

Dieses, eine Ecke zum Graben bildende Wohnhaus war zu Ende des XVII. Jahrhunderts Eigenthum der edlen Familie von Todis und kam dann an die Cabalini von

Ehrenburg. Ueber den Baukünstler besitzen wir zwar keine Nachricht, doch belehrt der Anblick seiner Bauglieder und Ornamentik wenigstens darüber, dass wir es hier, wie in so vielen Fällen, mit einem untergeordneteren, wenn auch nicht unbegabten Meister zu thun haben müssen, welcher, selber ohne selbstständige Erfindung, die Motive der grossen Künstler seiner Epoche mit altüberlieferter Formensprache handwerksmässig zu verbinden suchte. So deuten denn die Hermenpilaster mit ihren Scheiben-Ornamenten und Verkröpfungen auf Hildebrand, auf das Belvedere und Palais Daun, wogegen das ziemlich derbe Schnörkelwesen in den Bogenwickeln noch ganz im Geiste der schweren Stuccaturverzierungen der Leopoldinischen Zeit gehalten ist. Die Contour des gebrochenen Abschlussbogens des Thores erinnert dann allerdings wieder stark an Hildebrand, dessen Einfluss auf die Palast- und Bürgerhäuser-Architektur seiner Zeit ja ein ganz ausserordentlicher, noch viel zu wenig ergründeter, gewesen zu sein scheint.

#### Blatt XXX.

##### IV. Arsenalweg. — Eingang zum oberen k. k. Belvedere.

Die ersten Unternehmungen zu der Erwerbung und Anlage seines berühmten Sommersitzes Belvedere leitete Prinz Eugen von Savoyen zu Anfang der Neunziger-Jahre des XVII. Jahrhunderts ein und es dauerte bis 1723—1724, bis das Lustschloss im oberen, sowie jenes im unteren Theil des Gartens und dieser selbst vollendet dastanden. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Baugeschichte dieses grossartigen Fürstenheims weiter darzustellen, sondern nur über das hier dargestellte Hauptportal am oberen, südlichen Ende des Gartens eine Anmerkung zu geben. Obwohl genaue Nachrichten fehlen, so spricht doch schon der Entwurf dafür, dass der Architekt Hildebrand auch für diese Nebentheile die Anordnung gegeben haben muss, das bezeugen z. B. die Hermenpilaster an den Thorpfeilern mit den für seine Bauten charakteristischen diamantirten Quadern und den scheibenförmigen Ornamenten, welche er von den älteren Architekturen der Carlone und anderer Italiener fast immer beibehalten hat. Die Meisterwerke altwienerischer Schlosserkunst, mit welchen die noch erhaltenen neun Gitterthore des Belvederes geziert sind, und welche die gleiche Urheberschaft mit jenen des gleichfalls Eugenischen Schlosshof bekunden, sind uns auch heute noch, trotz so mancher Forschungen der neuesten Zeit, gerade in Bezug auf diese ihre Urheberschaft ein vollkommenes Räthsel. Abbildungen des hier in Rede stehenden Gitters sind eben nicht selten, vergl. Wiener Schmiedewerk des XVII. und XVIII. Jahrhunderts von Dr. A. Ilg und H. Kábdebo, Tafel I, Stuttgarter Gewerbehalle 1873, Tafel XXXI, bis zurück auf Kleiner's Stich im VI. Theile seines: Wunderwürdiges Kriegs- und Sieglager, Augsburg 1731.

#### Blatt XXXI.

##### III. Rennweg 6. — Eingang zum unteren k. k. Belvedere.

Schon zu dem Blatte XXX wurden historische Daten über die Entstehung dieses Lustschlosses des Prinzen Eugen mitgetheilt und auch von dem vorzüglichen Schmuck der monumentalen Thore gesprochen, durch welchen sich diese

Anlage auszeichnet. Während die meisten derselben aber Gartenthore sind, an denen das wunderbare Eisenschmiedewerk die künstlerische Hauptzierde ausmacht, so sehen wir in dem hier dargestellten ein eigentliches Architekturwerk solcher Art aus Stein, welches zu den geschmackvollsten Beispielen gehört. Das im Giebel mit dem Savoyen'schen Kreuze und im Oberlichte mit den Initialen des Prinzen geschmückte Thor führt zu dem unteren Schlosse, in welchem sich seit Anfang dieses Jahrhunderts und bis vor kurzem die Ambrasersammlung befand. Die gegenüberstehende Thür führt zu einer prachtvollen mit rothem Marmor bekleideten Salla terrena, deren Deckengemälde, von Marc Antonio Chiarini 1716 gemalt, den Prinzen als Heros verherrlicht. Um diese Zeit war die ganze Anlage des unteren Belvedere bereits vollendet, während noch acht Jahre an dem Oberlosse gebaut wurde. Der Triglyphenfries an dem Mittelbau des Thores ist ein Lieblingsmotiv Hildebrands, das er z. B. auch am Portale des Daun'schen Palais angewendet hat.

#### Blatt XXXII.

##### III. Rennweg 10. — Kloster der Salesianerinnen.

Nach dem Hingange ihres für sie und Oesterreich zu früh verstorbenen Gemals, Kaiser Joseph I., beschloss dessen Witwe, Kaiserin Amalia, geb. Prinzessin von Braunschweig-Hannover, ihr Leben in Zurückgezogenheit zu beenden. Obwohl sie zu ihrem weiteren Aufenthalte ein Kloster wählte, dasjenige der Salesianer-Nonnen, welches sie zu dem Behufe erst gründete, so ist das aber keineswegs so zu verstehen, als ob die geistvolle Frau sich in die Einöde der Zelle zu versperren gedacht hätte. Vielmehr war ihr Leben daselbst nur ein halb geistliches, halb aber weltliches Retiro, denn die Kaiserinwitwe bewohnte einen besonderen Gebäudetheil neben dem Convent der Nonnen und hielt mit ihrem Hofstaat daselbst gesellschaftlichen Verkehr, von dem die Zeitgenossen uns Interessantes berichten. Aus den Niederlanden wurden die Englischen Fräulein von der Regel des heil. Franz von Sales berufen und in dem neuen prachtvollen Gebäude bequartiert, dessen Baugrund die Stifterin dem Edlen Quarient von Raal abgekauft hatte. Das Kloster, die Residenz der Fürstin und die imposante Kuppelkirche zu Maria Heimsuchung, erbaute der aus alter italienisch-österreichischer Architektenfamilie stammende kaiserliche Fortificationsofficier Felice Donato Allio; am 13. Mai 1717, dem Geburtstag der grossen Maria Theresia, erfolgte die Grundsteinlegung, die Weihe geschah zwei Jahre darauf. Neben der von Pellegrini, Altomonte und Anderen mit Malereien geschmückten Kirche steht gegen die Stadt hin das Wohngebäude und vor beiden dehnt sich je ein Hofraum aus, deren monumentale Thore gegen den Rennweg durch prachtvolle geschmiedete Eisengitter abgeschlossen sind, Meisterleistungen der Schlosserkunst, welche denjenigen des benachbarten Belvederes ebenbürtig genannt werden müssen. Das Portal vor der Kirche bringt unsere Abbildung, es zeigt Allio als einen Meister von einfacher, klarer Formgebung, wie er sich auch in seinem Hauptwerk, Stift Klosterneuburg erwiesen hat. Beide Thore sind mit dem Initial der kaiserlichen Stifterin versehen. (Vergl. des Verfassers Aufsatz über die Allio in den »Mittheilungen des Wiener Alterthumvereines«, 1886, pag. 115 ff. und die Abbildungen der Gitterthore in Ilg und Kábdebo's Wiener Schmiedewerke des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, Tafel VII und XXXI.)

#### Blatt XXXIII.

##### I. Wallnerstrasse 8. — Ehemaliges Palais Caprara. (Gräfl. Palffy'sches Palais.)

Eines der schönsten und eigenartigsten, wenschon kleineres Palastgebäude des alten Wien, welches kunstgeschichtlich ganz besondere Beachtung verdiente, leider nur, dass die so ausserordentlich ungenügende Kenntniss, welche wir von jener Zeit haben, gar nicht gestattet, über den Meister dieser interessanten Architektur auch nur eine Vermuthung zu äussern. Nur das Eine ergibt sich dem aufmerksamen Beobachter deutlich, dass dieses Palais wie das ehemals Questenberg'sche in der Johannissgasse (Blatt XXIV), wenschon in ganz verschiedener Stilweise, aus dem Rahmen unserer localtypischen Profanarchitekturen herausfalle, folglich einen Künstler zum Urheber haben müsse, welcher dem hier eingeborenen Kreise fremd zu sein scheint. Auch das Palais Clary in der Herrengasse (Blatt IV) ist solch ein Fremdling in unserer österreichischen Barocke, aber freilich wieder in einem dritten fremden Charakter. Manches klingt allerdings in unserem Baue an Einheimisches an: so ist das Portal mit seinen Atlanten und dem geschweiften Balusterbalcon Hildebrandisch-Fischerisch, aber diese Decoration des Thores erscheint in eine Façade hineingesetzt, deren fingirte Quadereinfassung der Fenster mit Keilstein-Bekrönungen noch an die Fortifications-Architektur des XVII. Jahrhunderts im Stile der Italiener erinnert, doch nicht unserer Carlone, welche weicher und malerischer aufzutreten pflegen. Vielleicht ist ein Florentiner hier zu vermuthen. An der Stelle hatten die Grafen Bräuner 1679 ein Haus, das dann an die Freiherrn von Prösing überging, 1687 aber an Emerich Graf Caprara, Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes, General der Cavallerie und General-Feldmarschall. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ging es an die Liechtenstein über, ich glaube deshalb annehmen zu dürfen, dass es unter Caprara in der bestehenden Gestalt erbaut worden sein dürfte. Graf Emerich, mit den Familien Montecuculi und Piccolomini verwandt, war ein Familiengenosse des in 44 Feldzügen beschäftigten Feldherrn Enea Silvio Graf von Caprara, geb. 1631, gest. 1701. Die Beziehungen dieser berühmten italienischen Familie dürften einen Specialforscher vielleicht auf die Spur des von ihr beschäftigten Architekten bringen. Eine Abbildung findet sich in den Prospecten von Fischer-Delsenbach.

#### Blatt XXXIV.

##### I. Schulhof 4. — Privathaus.

Bei dem Anblicke dieses imposanten Baues mit seinem prunkvollen Portale von edler Bildhauerarbeit, mit dem reichen steinernen Geländer des Balcons, könnte man leicht der Meinung sein, dass man es mit dem Palaste eines stolzen Fürstengeschlechtes zu thun habe. Jedoch das Haus war seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts, in welche Periode seine Erbauung fällt, nur im Besitze kleiner Adliger, damals der Wartenberg, und hatte von jeher die Bestimmung eines Zinshauses. Man kann wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass der Architekt des schönen Gebäudes Niemand anderer als Johann Lucas von Hildebrand gewesen sein dürfte. Die prachtvolle Einfassung des Thores spricht schier überzeugend dafür. Hier haben wir seine beliebten männlichen Karyatiden, die kurzen Säulensockel, auf welchen sie stehen, wie beim Palais Daun, endlich das

durchbrochene Balcongeländer, gleich dem dortigen im Treppenhause und jenem zu Mirabell in Salzburg. Wenn der Freund der Kunst in unserer glänzendsten Epoche Meisterleistungen solchen Grades zu bewundern Anlass findet, mit Recht auf die besten Meister schliessen zu dürfen, Grund zu haben glaubt, und daneben auf das gänzliche Abreissen aller Ueberlieferung, auf den totalen Mangel urkundlicher und literarischer Nachrichten, blicken muss, dann erfüllt ihn tiefes Bedauern darüber, dass ein neidisches Schicksal unsere Barockperiode gar so sehr vernachlässigt hat. All' dies, was wir zu wissen wünschten, müsste in Familienpapieren erhalten sein, aber unser altes Bürgerthum ist vernichtet, von Emporkömmlingen verdrängt und die Documente in die Winde verweht!

#### Blatt XXXV.

##### I. Dorotheergasse 5. — Privathaus.

An der Stelle zweier älterer Wohnhäuser, als deren Besitzer im Laufe der Jahrhunderte unter anderen die Rumerskirchen und die Hardegg erscheinen, baute das Kloster der Salesianerinnen, deren Kirche 1717 durch die Kaiserin-Witwe Amalie von Braunschweig-Lüneburg-Hannover am Rennweg gegründet worden war, circa 1730 das jetzt bestehende, welches daher auch lange Zeit unter dem Namen Salesianer-Zinshaus bekannt war. Das Kloster auf dem Rennwege ist zu Maria Heimsuchung geweiht, aus welchem Grunde auch über dem Portale unseres Baues ein Steinrelief die Begegnung Maria's und Elisabeth's vorstellt. Das Thor ist bemerkenswerth durch seine reine toskanische Säulenstellung und mit Triglyphen geschmückten Kämpfern. Es liegt die Vermuthung sehr nahe, dass als Architekt hier der Erbauer des Salesianerinnenklosters zu vermuthen sein dürfte, Felice Donato Allio, welcher damals zu gleicher Zeit auch an dem Baue des Stiftes Klosterneuburg beschäftigt war. Die Art der Profilbildungen, sowie die Stuccaturen an den Fensterparapeten unseres Gebäudes erinnern sehr an seine Manier.

#### Blatt XXXVI.

##### I. Kohlmarkt 11. — Michaelerhaus.

Die alte, von dem Babenberger Herzog Leopold dem Glorreichen 1222 gegründete Michaelerkirche, welche sich neben dem Gebäude auf dem Michaelerplatze befindet, wurde im Jahre 1626 sammt dem anstossenden Pfarrhof und Gottesacker Mailändischen Barnabiten überlassen. Hier standen durch das XVII. Jahrhundert und noch länger verschiedene alte Häuser, so das Beneficiatenhaus und das Hauer Zechhaus, von denen ersteres 1680 von dem Orden erworben wurde. Allmählig entstanden die beiden Michaelerhäuser, das alte und das neue, wie wir sie noch kennen. Ersteres, dessen Thor unsere Tafel darstellt, neben der Kirche gegen den Kohlmarkt, letzteres mit dem Durchgang in die Habsburgergasse, gegen die kaiserliche Burg hin. Beide erhielten 1749 ihre dermalige Gestalt. Zwei alte Pläne, welche im Kloster bewahrt werden, vergegenwärtigen sehr genau die Situation um jene Zeit mit dem alten Friedhof und der übrigen Umgebung. Das Portal ist ein schlichtes Beispiel für die Uebergänge aus der heimathlichen Barocke in das französische Rococco, das um die Mitte des vorigen

Jahrhunderts auch in Wien herrschend wurde. Man vergleiche z. B. nebeneinander die Pfeilercapitale mit dem Rococomotiv der von ihren jonischen Voluten herabhängenden naturalistischen Blumenketten und hinwieder die noch schwere Barocke-Schildcartouche mit dem Ordenszeichen P und A neben dem Kreuze. Auch die Eichenlaubgürlenden neben diesem Schilde und ihre Wiederholung im Kleinen am Bauche der Vasen rechts und links gehört bereits dem Rococogeiste an, die letzteren selber in ihren Formen aber dem Barockstil. Eines der beiden Portale an der Rückseite des Klostergebäudes in der Habsburgergasse ist auf der Tafel XIV dargestellt.

#### Blatt XXXVII.

##### VII. St. Ulrichsplatz 2. — Privathaus.

Das »Platzl«, wie im Volksmund die Partie um die 1721 von den Schotten neuerrichtete Ulrichskirche heisst, ist ein heute noch intact erhaltenes, echt Alt-Wienerisches Vorstadtwinkelchen. Die Gegend hat ihre Geschichte. Hier stand schon im Mittelalter eine uralte Kirche des Heiligen, dessen Name allein bereits auf die frühesten bajuvarischen Colonisationen in dem seit der Völkerwanderung verödeten Lande hindeutet. Der Bau stürzte 1474 ein und etwaige Reconstructionen zerstörten die Türken. Als sich nach 1683 diese Vororte nun wieder neubesiedelten, da bauten sich die kleinen Leute, Gewerbmänner, Handwerker und Weinbauer, nach individuellem Belieben, dörfchenartig in engen, krummen und verworrenen Gässchen an, wie es Jedem sein Vortheil zweckmässig erscheinen lassen mochte, und so entstand dieses krause, malerische, urgemüthliche Durcheinander auf dem Platzl, mit seinem im heutigen Gross-Wien originellen kleinbürgerlichen Charakter. Aber es ist bezeichnend für den allgemeinen Kunstsinn der Zeit, dass auch auf diese bescheidenen Verhältnisse ein Strahl von der grossen Kunstbewegung fiel, welche das Wien der Barockzeit erfüllte. Es gab damals statt des heutigen Aufblasens der bürgerlichen Bedürfnisse der Kunst zum Aristokratischen, eine weise, modeste, vernünftige und geschmackvolle Reduction des Prachtstiles auf das Gemüthliche und Schlichte zu Zwecken eines bescheidenen, aber darum nicht minder schönheitsfreudigen Mittelstandes, ein weises und aesthetisches Masshalten, das unsere masslose Zeit verlernt hat. Wie einfach und doch künstlerisch, wie verständig beschränkt und doch stilvoll so ein Bürgerhäuschen damals aussah, zeigt unser Bild. Carlone, Burnacini, Fischer und Hildebrand haben indirect zu dieser schlichten Façade beigetragen und ihr dadurch Werth verliehen.

#### Blatt XXXVIII.

##### I. Parisergasse 4. — Privathaus.

Dieses Bürgerhaus hat der Gasse ihren Namen gegeben, welcher aber schon seit Langem verballhornt erscheint, denn er hat nichts mit der Stadt Paris zu thun, sondern mit dem Königssohne vom Ida, da unser Haus, nachdem es 1684 einem Johann Georg Koch gehört hatte, im Jahre 1700 mit dem Schilde »zum Paris« erscheint, damals im Besitze von Jacob Schleusser's Erben. Die Portalpartie ist nicht uninteressant, da der Aufbau derselben verschiedene Stilperioden repräsentirt. Das eigentliche Thor hat ziemlich naiven Cha-

rakter des früheren einheimischen Barockstiles, die Fensterumrahmung darüber wurde dann später in der Theresianischen Zeit hinzucomponirt und dabei das Volutenmotiv des alten Thores recht geschickt und harmonisch weiterentwickelt. Das Wappen vor dem Fensterfronton mit seiner schlechten heraldischen sowie künstlerischen Façon gehört dann aber wohl erst dem Anfange unseres Jahrhunderts an, und dürfte das redende Wappen des Friedrich Vogel sein, welcher das Haus 1822 besass. Zwischen ihm und den letztgenannten Eigentümern erscheinen von 1775 bis 1787 die Familie Schönthan und 1806 Elise von Gerstenbrand.

#### Blatt XXXIXa.

##### II. Taborstrasse 16. — Barmherzigenspital.

Der zur Krankenpflege bestimmte Orden des heiligen Johannes de Deo, insgemein unter dem schönen Namen der Barmherzigen bekannt, wurde vom Erzherzog Mathias im Jahre seiner Thronbesteigung als Kaiser 1612 aus Italien nach Wien berufen. Die Mönche fingen 1614 an, sich einzurichten und konnten zehn Jahre später ihr Klösterchen am unteren Werd beziehen. Nach einem grossen Brandunglücke am 21. Mai 1656 gewährte Ferdinand III. die Mittel zum Wiederaufbau, aber sein Sohn, Kaiser Leopold I., that eigentlich 1676 erst das Bedeutendste für die bauliche Einrichtung des Conventes sammt Kirche und Spital. Leider jedoch geschah in der Türkenbelagerung 1683 wieder grosser Schade, die Feinde hatten die Räume zu Pferde-ställen gemacht, und erst 1692 waren die Gebäude in heutiger Gestalt wieder hergestellt, ausser dass der Thurm mit seiner schönen Docke noch 1749 hinzugefügt wurde. Leider liegt über die kunstgeschichtlichen Verhältnisse dieses Klosters gar keine Nachricht vor. Und doch ist die reizende Kirche mit ihren Fresken und Altarbildern, sowie mit dem bedeutenden Figureschmuck an der Aussenseite sehr der Beachtung werth. Unsere Tafel gibt eines der Portale wieder, welches durch seinen figuralen Zierrath hervorragt. In der That kann man nicht leicht etwas Anmuthsvolleres sehen, als diese allerliebsten Kindergestalten, deren graziöse Körperchen neben dem Ordenswappen, dem »freiwillig aufgesprungenen Granatapfel« lagern. Der bedauerlicherweise nicht bekannte Bildhauer verdiente gewiss neben den Besten seiner Zeit genannt zu werden.

#### Blatt XXXIXb.

##### I. Jordangasse 2. — K. k. Ministerium des Innern.

Bei Vorführung des Portals dieses Palastes auf Tafel XXVII wird das geschichtlich Wichtigste über dasselbe vermerkt. In dem gegen Osten, also nach der Jordangasse gelegenen Tracte wurde unter Kaiserin Maria Theresia auch eine seitdem wieder aufgelassene und jetzt zur Küche dienende Hauscapelle angebracht, deren Eingangsthür hier dargestellt ist. Das Relief über der Pforte hat die Immaculata, welche von den heil. Franz von Assisi und Theresia verehrt wird, zum Gegenstande, da das Heiligthum neben der unbefleckten Empfängniss den Namenspatronen des Kaiserpaares geweiht war, wie auch die lateinische Inschrift an der Thür ausweist. An den Fensterlaibungen im Innern der Capelle waren noch vor einiger Zeit Reste von figuraler Malerei zu gewahren.

#### Blatt XL.

##### I. Dorotheergasse 10. — Privathaus.

Die Entstehung des Gebäudes mit heutiger Façade und Thor dürfte um das Jahr 1699 fallen, denn früher gehörte die Area sammt derjenigen eines Nachbarhauses den Grafen Dietrichstein, darunter zuletzt dem Oberstallmeister des Kaisers Leopold I., Grafen Sigmund, welcher das Palais seines Geschlechtes auf dem alten Schweinmarkt, jetzt den Fürsten Lobkowitz gehörig und Sitz der französischen Gesandtschaft, wahrscheinlich von einem Mitgliede der Architektenfamilie Carlone erbauen liess und Gönner des jüngeren Fischer von Erlach, Joseph Emanuel, war. Das Haus in der Dorotheergasse aber wurde erst erbaut, als den Grund in gedachtem Jahr der ungarische Grenzen-Unterzahlmeister Simon Prenner kaufte. Die Architektur des Portales ist, wengleich einfach, doch merkwürdig und deutet auf eine in Wien zwar noch öfter vertretene, aber total unbekannte Schule, deren Characteristicon die viereckigen, über Eck gestellten und in der Art der Trommelsäulen gebildeten Pfeiler sind, wie sie ähnlich auch am Palais Clary in der Herrngasse 9 vorkommen. Am Wahrscheinlichsten dürften Vorbilder des toscanischen Barocks diese Formen in Wien eingebürgert haben, wo sie sich von den hier sonst gewöhnlicheren der Mailändischen, Genuesischen, Bolognesischen und Römischen ziemlich auffällig unterscheiden. In den Ziervasen der Bekrönung ist jedoch schon wieder der übliche Typus wie sonst bei Fischer'schen, Hildebrand'schen u. a. Decorationen beigefügt.

#### Blatt XLIIa.

##### VIII. Alserstrasse 25. — Privathaus.

Geschichtlich zwar in keiner Beziehung merkwürdig, bietet sich dieses Wohnhaus mit Façade und Thorumrahmung doch in stilgeschichtlichem Sinne als ein sehr interessantes Specimen dar, weil in demselben Uebergänge an den Tag treten. Die Bekrönungen der Fenster, die Eintheilung der Lisenen gehören der reifen Barocke aus der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts an, wogegen das Thor aus etwas späterer Zeit stammt und überdies an den Füllungen seiner breiten Pfeiler eine überhaupt ungewöhnliche ornamentale Ausstattung manifestirt. Die vorherrschenden Motive des Mæanders und die Lorbeerzweige bei sonst noch barockisirender Decoration deuten auf den Uebergang zum classicistischen Stile hin und auch der Apollinische Jüngling mit Buch und Fackel, welcher auf dem gebrochenen Volutengiebel thront, eine sehr edle Figur, besitzt schon ganz das Gepräge der Spätzeit, wenschon in der Draperie noch barocke Stilreminiscenzen nachklingen. Er scheint die Wissenschaft zu bedeuten, wogegen der gegenüber sitzende Greis mit Säulencapital und Grundriss die bildende Kunst repräsentiren dürfte. Auch die Athenebüste mit dem antikisirenden Antlitz und bereits an die Ritterhelme der Romantik gemahnenden Helmbusch verräth die späte Periode, in welcher augenscheinlich das originelle Portal an das ältere barocke Haus angefügt worden sein dürfte. Es ist sehr zu bedauern, dass wir bei einem kunsthistorisch so marcanten Werke die beteiligten Künstler nicht kennen.

#### Blatt XLIIb.

##### Laudongasse 17. — K. k. Hochschule für Bodencultur.

Die kleine Villa, in welcher gegenwärtig die k. k. Hochschule für Bodencultur ihren Sitz hat, deren einstiger



Park nun eine städtische Anlage ist, war einst der Landsitz des kunstsinnigen Grafengeschlechtes von Schönborn-Puchheim, welches in Wien, aber besonders auch in Würzburg und Bamberg, wo mehrere Sprossen der Familie hohe Kirchenfürsten waren, in der Barockperiode einen bedeutenden Rang als Kunst-Maecene einnahmen, deren Schlösser in Oesterreich, besonders Schönborn bei Oberhollabrunn, aber gleichfalls Zeugniß von ihrer Prachtliebe geben. Im Jahre 1706 kam Graf Friedrich Karl (1647—1746), Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Oberster Erbland-Truchsess in Oesterreich, in den Besitz der Grundstücke in der Alservorstadt, zu denen alsbald noch andere erworben wurden, so noch bis in das Jahr 1725. Der Architekt des schmucken Schösschens war wahrscheinlich jener ausgezeichnete Künstler, welcher auch das weltberühmte Residenzschloss der Erzbischöfe in Würzburg und Anderes für die Schönborn schuf, Johann Balthasar Neumann aus Eger, (1687—1753), ein genialer Meister ersten Ranges, welcher neben den grössten Namen der Zeit, Fischer und Hildebrand, Allio und Galli-Bibiena als ebenbürtig besteht, mit den beiden Erstgenannten auch erweisbar in Beziehungen gestanden war. Das kleine Schönborn'sche Palais ist fast das einzige in Wien, dessen überaus prachtvolle Einrichtung im Innern uns eine zeitgenössische Quelle ziemlich genau schildert, die bekannte Reisebeschreibung der Lady Montague nämlich, welche dann 1716 hier zu Gast gewesen war und die Herrlichkeit der Appartements an Gemälden, Porzellans, exotischen Gewächsen und Tafelgeschirr rühmt. Wie zu jener Zeit das Gebäude ausgesehen, zeigen noch die Kleiner'schen Stiche bei Pfeffel, IV. Bl. 24, 25. Welche Bedeutung später noch Neumann und sein Gönner, der als Vicekanzler des heil. römischen Reiches den Bau der Reichskanzlei in der Wiener Burg zu leiten hatte, für Wien erhalten sollte, gehört nicht hierher. Das flott entworfene Eisengeländer des Balcons ist in grösserem Massstab abgebildet in dem Werke: Wiener Schmiedewerk des XVII. und XVIII. Jahrhunderts von Ilg und Kábdebo, Dresden 1883, Tafel XLI.

#### Blatt XLII/XLIII.

##### Piaristengasse 43 und 45. — Piaristenkloster.

Die Brüder des *piarum scholarum*, insgemein Piaristen genannt, ein Orden welcher sich von dem heiligen Joseph von Calasanz herschreibt und seine Ziele auf die Erziehung der Jugend gerichtet hat, war früher zwar schon in Oesterreich eingebürgert gewesen, erst 1688 aber kamen Priester desselben nach Wien. In der damals nach der Türkennoth neu aufblühenden Vorstadt Josephstadt kauften sie Grundstücke aus dem Besitze des Marquis Malaspina an und schritten zur Gründung eines Gotteshauses sammt Kloster. Den ersten Stein legte Kaiser Leopold am 2. September 1698, doch dauerte es noch geraume Zeit, bis die schöne Kirche, welche zu den hervorragendsten Wiens gehört, Maria Treu, vollendet stand, deren Architekt Mathias Gerl aus der bedeutenden Künstlerfamilie dieses Namens stammte und deren ausgezeichneten Freskenschmuck der damals noch junge Anton Maulbertsch herstellte. Die Weihe fand 1710 statt. Das Schmiedeeisengitter der Stirnseite ist im Wiener Schmiedewerk etc. Tafel XL abgebildet. Auf dem Platze erheben sich vor der Kirche zwei symmetrische Tracte, von welchen der zur linken das Provinzialat, die Wohnungen und Schulen des Ordens beherbergt, — schon 1715 zählten die Piaristen hier 500 Schüler, welche sie in Latein, Rech-

nen und Musik unterwies. In dem rechten Gebäudetheil, welcher viel später zustande kam, P. Fuhrmann sagt 1767, er sei noch nicht vollständig fertig, erhielt dann das Löwenburg'sche Convict, ebenfalls ein Erziehungshaus, von Jacob Graf Löwenburg 1732 gestiftet, seinen Sitz. Unsere Blätter bringen vier der kleineren Pforten, welche in diese Seitengebäude führen, die eigentliche Klosterthüre, jene der heutigen städtischen Knaben-Volksschule, die zum Gymnasium und diejenige des Löwenburg'schen Convictes. Sämmtlich sind sie durch Bildhauerarbeit geschmückt, die erste mit graziösen Cherubim, welche das Monogramm Marias mit dem griechischen Epitheton *meter theou* verehren. Die alte Inschrift über der Thür zur Volksschule zeigt, dass hier früher das Gymnasium gewesen; über dem Convicteingang ist das Wappen des Grafen Löwenburg angebracht, alles tüchtige Handwerksarbeit des sich seinem Verlaufe nähernden Barockstiles, Proben dafür, wie dieser pompöse Stil sich so trefflich auch zu einfachen Schöpfungen eignet. Das hübsche Oberlichtgitter an zweien dieser Portale stimmt mit dem grossen an der Kirchenfaçade in seiner Ornamentik überein und rührt aus derselben Werkstätte her. Die Arbeiten der in Wien und Umgebung sehr beschäftigt gewesen Gerl verdienten grössere Aufmerksamkeit, als ihnen bisher zuteil geworden, da diese verzweigte Architekten- und Baumeisterfamilie theils den grossen Meistern, Fischer, Hildebrand, als ausführende Kräfte ihre Dienste leisteten, theils auch selbständig auftraten, und auf solche Weise eigentlich so recht das Mittel waren, den hohen Stil der Kunstrichtung volksthümlich zu machen.

#### Blatt XLIV.

##### Siebensterngasse 17. — Privathaus.

Typus einer einfachen Portalanlage für ein Vorstadthaus, zwischen Motiven der schwereren Barocke und des Rococcos schwankend. Der Schild in dem Thorschlusse hat das Symbol der Säule, welches bei mehreren alten Wiener Häusern beliebt war, so z. B. auch an jenem auf dem Judenplatze in der Stadt, das um 1700 dem berühmten Architekten Ludovico Ottavio Burnacini († 1707) gehörte. Ich vermuthete, dass auch dieses Haus in der Siebensterngasse einem Baukünstler zu Eigen war, denn die Darstellung in dem von schweren Barock-Ornamenten eingefassten Hauschilde bezieht sich offenbar auf seinen Kunstzweig. Links von der schönen Jonischen Marmorsäule sieht man den Urmenschen, — vielleicht Adam? — welcher einen Baum als Stütze enturzeln will, rechts dann eine vollendete Architektur, in der Mitte aber die Säule als Hauptelement seiner Kunst. Auch die schön geschnitzten Thürflügel mit ihren graziösen Motiven verdienen alle Beachtung.

#### Blatt XLV.

##### Stiftgasse 5. — Privathaus.

Auf dem schwerfälligen Korbboogen des Thoreinganges, welcher ganz den Nutzbauten jener Zeit entspricht und über höchst naiv construirten Pfeilern aufsteigt, entfaltet sich eine sehr graziöse Decoration, gemischt aus barocken Architektur-Ornamenten und Blumenwerk im Geschmack des Rococcostiles. Dazwischen schwebt der Evangelist St. Lucas mit seinem Ochslein auf den Wolken, sehr schön concipirt im besten Stiltypus der Wiener Barocke.

Wir haben hier wieder ohne Zweifel die Schöpfung eines bescheidenen Handwerkers vor uns, welcher für die aesthetischen Bedürfnisse des Vorstadt-Bürgerstandes aufzukommen wusste, dabei freilich sich nicht zu monumentaler Wirkung zu erheben verstand, verschiedene Eindrücke und Einflüsse naiv vermischte, aber doch unleugbar etwas sehr Liebliches und Anheimelndes zustande brachte. Man empfindet vor diesem naiven Kunstsinn unserer spiessbürgerlichen Vorstadt-Ahnen den heiligsten Respect im Hinblick auf die grässliche Nüchternheit und Geschmacklosigkeit ihrer heutigen Nachkommen und ihrer schablonistischen Architekten!

#### Blatt XLVIa.

##### I. Wollzeile 32. — Privathaus.

Historisch lässt sich über dieses Gebäude nicht das mindeste Interessante beibringen. Es hiess früher das Grünerische Haus und wechselte stets im Besitze bürgerlicher Eigner. Der Forscher über die architektonische Entwicklung unseres Wohnbau-Typus dürfte aber Gelegenheit finden, manche sehr lehrreiche Untersuchungen an dem Hause anzustellen, denn, wie so häufig, ist diese schmucke Façade ein Mosaik von gar mannigfachen Stilelementen, welche in der Regel, wie ja heute nicht anders, von den Gewerbs-Architekten aus dem geistigen Vorrath der grossen Meister entnommen und für ihre Entwürfe verwendet wurden. Da haben wir die Bogenzwickel des Thores mit Akanthen gefüllt, wie sie an dieser Stelle und auf diese Weise schon die Spätrenaissance in unseren Gegenden zu gebrauchen liebte, die Pfeiler mit den zarten Gehängen am Schafte sind dagegen vollkommen à la Hildebrand, während das Architravornament allmählig zur steifen Empfindung des kommenden Empires überleitet. Die Stucco's der Fensterparapete gehören dem Stile der besten Hochbarocke an, desgleichen ihre reichen Bekrönungen. Beachtenswerth ist auch das Motiv der in letzteren angebrachten Medaillons, hier mit allerliebsten Frauenbüsten — sonst sind auch häufig solche von antikisirenden Phantasieköpfen beliebt — eine schon bei den Fischern nicht seltene Decoration, welche bis in die Architektur der Kaiser-Franz-Zeit angehalten hat. Man sieht unser Haus bei Pfeffel, auf dem Blatte, welches die Stubenbastei vorstellt, mit etwas verschiedener Portalbekrönung.

#### Blatt XLVIb.

##### VI. Stiftgasse 2. — K. k. Militärtechnische Akademie.

Am Anfange der Mariahilferstrasse zur Rechten zog sich im Beginn des vorigen Jahrhunderts ein unansehnlicher Gebäudecomplex mit Gartengründen hinauf, auf welchen das Stiftungshaus des Freiherrn von Chaos und Richthausen stand. Dieses Besitzthum erkaufte 1749 die Herzogin Theresia Anna Felicitas von Savoyen-Carignan, Witwe Herzogs Emanuel von Savoyen-Carignan und geborne Fürstin Liechtenstein, eine hochherzige Frau, deren Gründung auch das Savoyische Damenstift in der Himmelpfortgasse ist. Auf der in die jetzige Mariahilferstrasse gekehrten Seite errichtete sie ein Stiftungsgebäude für die Savoyische Ritterakademie, in welcher 70 arme Officierssöhne zum Militär herangebildet werden sollten, eine Anstalt, welche 1759 dann landesfürstlich wurde. Auf der anderen Seite in der jetzigen Stiftgasse entstand damals, 1752, durch Kaiserin Maria Theresia die Kriegerakademie, eine Cadettenschule für 200 junge Adelige,

welches Institut schon nach zwei Jahren eine Vergrösserung erfuhr. Die erstgenannte dieser Stiftungen wurde auch die Emanuelische genannt. Die herrliche Stiftskirche zum heiligen Kreuz mit ihrem berühmten Thurme vom Architekten Henrici wurde an der Ecke der beiden genannten Strassen errichtet. Kaiser Joseph II. hob beide Anstalten auf und übergab den Gebäudetheil der Theresianischen Akademie an die neue Ingenieur- und Cadettenschule, jenen der Savoyischen aber an die Artillerie. Auf der Abbildung ist das Hauptportal des alten Baues — andere Theile erfuhren modernen Umbau — dargestellt, über welchen das Allianzwappen der Stifterin und ihres verewigten Gemahls Savoyen-Carignan mit Liechtenstein von zwei mächtigen Löwen gehalten, in Steinsculptur angebracht ist. Der Architekt ist wahrscheinlich derselbe wie jener der Heiligenkreuz-Stiftskirche, als welcher Henrici angeführt ist. Doch liegen über diesen Künstler noch wenig sichere Nachrichten vor. Dieses Gotteshaus wurde schon 1739 für die Zwecke der Chaos'schen Stiftung von dem Unterlandmarschall Carl von Moser erbaut, in der jetzigen Form aber erst 1749 von der Kaiserin renovirt. Wie so manche Architekturen der Theresianischen Aera verräth auch dieses Portal in seinen gewaltigen Dimensionen und schönen Verhältnissen noch den Widerschein der grossen Empfindungsweise des zum Untergange neigenden Barockstils, während sich im Uebrigen bereits die Kahlheit und Leere des akademischen Geistes ankündigt. Der Bau gehört unter eine ganze Reihe von Architekturen jener Zeit in Oesterreich, welche sich als absterbende Barocke darstellen, an der kleineren Grazie des Rococcos aber gänzlich passiv vorübergehen.

#### Blatt XLVII.

##### I. Graben 29. — Der Trattnerhöf.

Hier stand im Mittelalter der Freisingerhof, angeblich schon 1140 von Bischof Otto von Freisingen aus dem Geschlechte der Babenberger gegründet und dem gleichnamigen Stifte in Baiern gehörig. Aeltere Ansichten geben eine Vorstellung von dem überaus malerischen Ensemble dieses uralten, winkeligen, mit Thürmen versehenen Baues, an dem alle Jahrhunderte verändert und angeflickt hatten. Auch eine Capelle des heiligen Georg befand sich in dem weitläufigen Complexe, welcher schier das Ansehen einer kleinen alten Stadt in der Stadt hatte. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts bestand dieses Ueberbleibsel des ältesten Wien, bei der Gründung an der äussersten Stadtgrenze, am »Graben« situirt, als der in Wien's Buchdrucker- und Literaturgeschichte wohlbekannte Hofbuchdrucker Thomas Edler von Trattnern es im Jahre 1773 demoliren und an dessen Stelle das colossale Zinsgebäude aufführen liess, welches heute noch seinen Namen trägt — der Neubau dauerte von 1773—1776. — Der Architekt war Peter Mollner, die (nicht mehr vorhandenen) Statuen auf der Attica sowie die Karyatiden an den beiden, nach dem Graben mündenden Thoren, deren Eines unsere Tafel wiedergibt, fertigte der an der Wiener Akademie gebildete Bildhauer Tobias Kögler, der unter Anderm auch an der Mariensäule auf dem Platz in der oberen Stadt Klosterneuburg thätig war. Der Trattnerhof ist eine Architekturanlage von grossen Dimensionen, welche zwar, der späten Periode ihrer Entstehung nach, den Stempel der nüchternen und kahleren Decoration trägt, dennoch aber noch einen Rest von monumentaler Grösse dabei nicht verkennen lässt. Es liegt noch ein Hauch von barocker Kraft und Pracht in der

Erfindung, welcher bestätigt, was Nicolai sagt, dass nämlich Fischer von Erlach's Reformen in der Einrichtung der Wiener Wohngebäude sich lange nach ihm fühlbar erhielten. Die Atlanten der Portale sind z. B. noch solche Ueberbleibsel der Fischer-Hildebrand'schen Verzierungsweise, auch das gewaltige Mascaron der Schlusssteine, während der Festonwulst von Eichenlaub schon den Uebergang zum späteren Geschmacke der classicistischen Aera bildet. Freilich sieht man bei genauerem Betracht auch an der Behandlung der Köpfe der Riesen, dass hier bereits akademische Auffassung vorwaltet. Die etwas unartige Stellung der rechts befindlichen Figur hat der Wiener Volkswitz damit zu erklären versucht, dass er ein Geschichtchen erfand, wonach der reich gewordene Bauherr sich damit an einem gegenüber wohnenden vornehmen Dämchen habe rächen wollen, dem er einst als armer Jüngling seine Bewerbungen entgegengebracht hatte, das ihn zuerst hochnasig abwies, in seinem späteren Wohlstand aber vergebens die Netze nach ihm auswarf. Selbstverständlich zählt das Anekdotchen zu den vielen leeren Erfindungen solcher Art, mit denen die Localgeschichte Wiens von Unberufenen bis zum Ueberdrusse angefüllt wurde.

#### Blatt XLVIII.

##### VII. Mariahilferstrasse 44. — Privathaus.

Dieses, laut alter Aufschrift »Zu die drei Ritter« genannte Wohnhaus liefert in seinem Portale ein kunstgeschichtlich nicht uninteressantes Paradigma. Dasselbe stellt sich nämlich als eine Vorstadtausgabe eines gewissen, des Hildebrandischen Typus, dar, wie derselbe an den stolzen Palästen der Stadt sich entfaltet hatte. Auch darin hatte das alte Wien ein so eigenes Gepräge, dass in der Kunst wie in so vielem Andern die Vorstädte ihr besonderes, ihr bürgerliches Wesen beibehielten. Wenn nun allerdings der Hof, Adel und Clerus ihre Prachtbauten auch ausserhalb der Wälle nach der Türken Schlacht errichteten, so blieb das Bürgerthum hier daneben in seiner bescheidenen Weise, Protzen- und Parvenuthum sollte in der Architektur erst unserem Zeitalter beschieden sein. Dabei konnte es nun freilich wohl nicht fehlen, dass hie und da auch Nachahmungen der vornehmen Beispiele versucht wurden — wie naiv solches aber geschah, das beweist unser Blatt. Hier hat ein guter Maurermeister, dessen Name längst verschollen ist, die Palais Caprara, Daun, Liechtenstein oder das Wartenberg'sche Haus am Schulhof (siehe die Tafel XXXIV) irgend einem Bürger des Grundes an seinem Familienhause nachschaffen wollen, er fand auch einen recht braven Bildhauer für die beiden lebhaft bewegten Atlanten, dafür sehe man aber, was für Architektur der Mann dazu fabricirt hat! Der Bogen, welcher halb auf der Console, halb auf dem Pfeiler sitzt, und den kindisch componirten, unförmlichen Schlussstein mit der Dreiecksform, in der die drei Ritter sich wie auf einem Wirthshaussschilde tummeln.

#### Blatt XLIX.

##### I. Ballplatz 2. — K. k. Ministerium des Aeussern.

Die Gründe an der Ecke der Löwelstrasse und des Platzes, wo sich seit Alters das kaiserliche Ballhaus befunden hatte, damals der Mauer der Bastei gegenüber, gehörten bis gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts dem nahegelegenen Kloster der Minoriten. Um 1550 kam die

Area schon in das Eigen des Hofes und allmählig wurde in den dort errichteten, heute längst verschwundenen Baulichkeiten die römisch-kaiserliche geheime Hofkanzlei installiert. Unter Kaiser Karl VI. wurde das Gebäude, 1717, wie wir es noch kennen, erbaut, auf einem Stiche von J. A. Corvinus nach Sal. Kleiner's Zeichnung ist es im Pfeffel'schen Werke genau so dargestellt. Nur darin zeigt sich eine Abweichung von dem gegenwärtigen Zustande, dass die Seitenfäçade in der Löwelstrasse damals nur dreizehn Fensterachsen zählte, in neuester Zeit aber diese Fronte genau im gleichen Charakter bis in die Metastasiogasse fortgesetzt worden ist. Wenn in verschiedenen Büchern gesagt wird, erst Maria Theresia habe das Palais 1767 errichtet, so ist das ganz unrichtig, der Stich beweist die Existenz des jetzigen Baues schon 1717 und Karl's VI. Tochter kann höchstens im Innern Veränderungen anbefohlen haben. Vergleichen wir das Pfeffel'sche Blatt auch im Detail ganz genau mit dem actualen Zustand, so ergibt sich, dass Alles stimmt bis auf die Supraporte des Thores, als welche unter Karl VI. noch eine barocke Cartouche erscheint, während unter Maria Theresia die Marmortafel angebracht ist, nach deren Inschrift der damals auch im Palaste wohnende Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst Wenzel Kaunitz-Rietberg (1711—1794) das damals bereits auch den auswärtigen Angelegenheiten gewidmete Haus restaurirt hat. Als Schöpfung des Barockstiles in dessen blühendster Periode hat der Bau etwas sehr strenges und einfaches, dabei aber wieder noch manche alterthümliche Reminiscenzen, z. B. die decorativen Scheibemotive an den Schlusssteinen und Consolen der Fenster, wie sie schon bei den Burnacini, Carlone und Hildebrand vorkommen.

#### Blatt L.

##### I. Bankgasse 4. — Ungarische Hofkanzlei.

Dieser Palast ist ursprünglich ein Fischer'scher Bau, welcher aber im Josephinischen Zeitalter eine starke Modernisirung im damaligen Geschmack erfuhr. Der ältere Fischer errichtete das Gebäude für dasselbe Geschlecht der Trautson, für dessen Mitglied, den Fürsten Johann Leopold Donat, er später auch das noch imposantere Palais in der Vorstadt St. Ulrich, — jetzt königl. Ungarische Garde — (Tafel IX) errichten sollte. Es war die gräfliche Linie des Hauses, für welche der kleinere Palast entstand, und zwar scheint es, dass dies um 1700 für die Gräfin Katharina geschehen sein dürfte. Der letzte Trautson, Johann Wilhelm, Sohn des genannten Johann Leopold, kam dann aber in den Besitz beider Häuser, des in der Stadt, sowie jenes in der Vorstadt; nach seinem Tode 1775 kaufte das Erstere die mit den ungarischen und siebenbürgischen Angelegenheiten betraute Hofkanzlei, deren Amt aber schon früher daselbst eingerichtet war, den Anfang dieser Einrichtung bezeugt noch die Inschrift im Hofe vom Jahre 1767. Die bauliche Reconstruction im neueren Geschmack war 1784 beendet. Die Fischer'sche Conception blickt auch heute noch deutlich durch alle Modernisirungen hindurch, letztere ist aber auch nicht ohne Verdienste bei ihrer feinen Zierlichkeit, über welche der kalte akademische Hauch erst noch ganz leise hinwegweht. Der lange Balcon mit seinem schönen Eisengeländer ist natürlich eine solche spätere Zuthat, Letzteres besonders bemerkenswerth mit seinen naturalistischen Rococoblumen und dem classicistischen Maeander. Eine Abbildung der Fäçade findet sich in Fr. Neumann's Wiener Barockbauten, Tafel I, das Eisengeländer in dem Wiener Schmiedewerk, Tafel XLII.

## Blatt LI.

### I. Lobkowitzplatz 2. — Palais Lobkowitz.

Verfasser dieser Erörterungen hat sich über den Lobkowitzpalast in geschichtlichem und kunstgeschichtlichem Betrachte bereits eingehender in einem Aufsätze in G. Niemann's Wiener Barock-Paläste, pag. 9, ausgelassen; seiner Ansicht, dass wir ein Mitglied der Comascischen Künstler-Familie Carlone-Cannevale als Architekten anzunehmen haben dürften, ist seitdem auch durch Gurlitt (II. 2. pag. 135) und Andere beigeplichtet worden. Der Bau wurde in den Achtziger Jahren des XVII. Jahrhunderts hergestellt und zwar auf Veranlassung des Grafen Philipp Sigismund aus der jüngeren Nikolsburger Linie des Hauses Dietrichstein (geb. 1651, gest. 1716), den späteren Oberstallmeister des Kaisers, einen sehr kunstfreudigen Cavalier, dessen Gunst auch die beiden Fischer von Erlach manche Förderung zu verdanken hatten. An dem Bau, wie wir ihn jetzt erblicken und wie derselbe auch schon 1724 bei Pfeffel nach Kleiners Zeichnung aufgenommen erscheint, muss man unterscheiden, dass das prachtvolle Portal und die statuenreiche Attica des Mitteltheiles erst bedeutend spätere Zuthaten, von circa 1700 bis 1710, sind. Das Uebrige verräth sich als jener Typus unserer Frühbarocke, welcher zum Theil noch an Reminiscenzen der deutschen Renaissance, theils an Verwandtschaft mit dem Befestigungsbauten-Stil des XVII. Jahrhunderts laborirt, wie diesen Charakter eben die Werke der Carlone, des Burnacini, der Luragho in Prag u. A. aufweisen. Die Einteilung der Wandflächen in Felder ist ebenfalls eine solche alterthümliche Decorationsweise. Demgegenüber bekennt sich dieses wundervolle Portal zur elegantesten Phase des Barockstils, besitzt aber an dem vornehm-schönen Diadembogen eine Specialität, welche es vor allen übrigen der Stadt auszeichnet. Die zarten Ornament-Füllungen an den Balcon-Sockeln, die eigenartige Verkröpfung der Toskanischen Säulen, die Vasen mit den Schlangenhenkeln sind mehreren Wiener Palästen jener Periode charakteristisch, von beinahe einziger Schönheit aber das ausserordentlich graziöse Schnitzwerk an dem hölzernen Verschlusse des Thores. Die Fürsten Lobkowitz kamen erst 1753 in den Besitz des Gebäudes.

## Blatt LII.

### I. Josephsplatz 5. — Palais Pallavicini.

Auf einem Theile des vorher zum Königinkloster gehörigen Territoriums, woselbst aber noch früher, bis 1559, das Wohnhaus des berühmten Vertheidigers von Wien, Graf Niclas Salm, gestanden war, wurde nach der 1782 erfolgten Saecularisation des Conventes der gegenwärtige Palast durch Moriz Graf Fries erbaut, und stand 1784 vollendet da. Der Architekt war Joh. Ferdinand Hohenberg von Hetzendorf, die vier schönen weiblichen Karyatiden des Portales sind von dem Bildhauer und Director der Wiener Akademie Franz Zauner Edlen von Felpatan aus Sandstein gemeißelt. Hohenberg (1732—1790), gleichfalls Professor und dann Director der Akademie, zugleich Hof- und fürstlich Kaunitz'scher Hausarchitekt, zeigt sich in diesem ernsten, kühl-vornehmen und strengen Werk noch viel regelrechter nach dem Sinne des akademischen Stiles als in seiner noch mehr dem Rococco angehörigen Gloriette in Schönbrunn, während er in seinen dortigen Gartenarchitekturen noch sehr einer classicistischen Romantik huldigt. Zauner (1746—1822) war 1780 als kaiserlicher Pensionär von seiner italienischen

Reise, wo die Werke des epochemachenden Canova auf ihn den mächtigsten Eindruck hinterlassen hatten, nach Wien zurückgekehrt. Diese riesigen Mädchengestalten, welche zu fertigen er nun Auftrag erhielt, zeugen deutlich von einem sobeschaffenen Einflusse. Der Künstler hat sie, von der Eile des Bauherrn gedrängt, in sieben Wochen vollendet, was eine ansehnliche Leistung ist. Das Portal ist eines der bedeutendsten Kunstwerke des Akademischen Stiles in Oesterreich, welchem fast bis in die neueste Zeit nichts ähnlich Monumental-Grossartiges in der Architektur nachfolgen sollte.

## Blatt LIII.

### I. Bäckerstrasse 3. — Privathaus.

An dieser Stelle besass 1563 Wolff Cremer ein Haus, 1566 dessen Witwe, circa 1567—1586, sowie noch 1587 Georg Federl. Dann schweigen die Nachrichten bis 1700 wo die Erben Johann Stöckel's als Eigenthümer erscheinen. In die letztere Periode dürfte der jetzt bestehende Bau mit seinem Portale fallen. Aus dem ganz verlöschten Wappenschilde im Balcongitter lässt sich auf die Besitzer-Familie kein Schluss ziehen. Der Eisenkorb dieses Gitters erinnert in seiner Ornamentik auffallend an die Balcone Weihburggasse 14 und Am Hof 16, dürfte also derselben Schlosserwerkstätte entstammen. (Siehe Ilg und Kábdebo's Wiener Schmiedewerk, Tafel X und XXII.) Die einfache Architektur des Portales hat nichts hervorragendes als die beiden Vasen, auf deren Bauche antike Götteropfer, wie es scheint des Bacchus und der Venus, in dem Geiste dargestellt sind, wie z. B. Fischer von Erlach derlei archaeologisch scheinende Erfindungen in seiner »Historischen Architektur« dargestellt hat. Diese kleinen figuralischen Darstellungen an unseren Balconen sind nicht häufig, ähnliche bemerkt man aber z. B. an jenem des Doblhoff-Dier'schen Hauses am Graben (Tafel VI) und am Batthyány'schen in der Herrengasse (Tafel I).

## Blatt LIV.

### I. Rengasse 4. — Palais Schönborn.

Der kaiserl. Hofkanzler Graf Stradtman und dessen Gemahlin hatten im Jahre 1693 dem Architekten Joh. Bernhard Fischer sein Knäblein Joseph Emanuel aus der Taufe gehoben. Ihre Tochter Eleonore Magdalena heiratete den Reichsgrafen Adam von Batthyany (geb. 1662, gest. 1703). Die in Wien unter dem Namen »die schöne Lorl« bekannte, durch ihre Freundschaft mit Prinz Eugen berühmte Dame, beauftragte Fischer, den Vater, mit dem Bau zweier Paläste in der Stadt, von welchen der hier gemeinte später in den Besitz der Grafen Schönborn überging, der andere aber in der Bank- (damals hinteren Schenken-)strasse erbaut wurde (siehe Tafel VII), jener im Jahre 1700, dieser um 1720. An Stelle des Schönbornpalastes stand einst der Schlöglhof. Obwohl nun über die Urheberschaft Fischer's die Angaben der Zeitgenossen vorliegen und die erwähnten Beziehungen zur Batthyany'schen Familie dieselbe höchst wahrscheinlich machen, so ist dennoch schon öfters daran gezweifelt worden. Einige oberflächliche Schriftsteller haben, von dem späteren Namen des Palais irreführt, geglaubt, den Lieblings-Architekten der Schönborn Johann Balthasar Neumann (vgl. Text zu Tafel XII) hier als Autor annehmen zu sollen. Auch Gurlitt (Gesch. des Barockstiles, II. 2., pag. 240 und

340) wagt es nicht, bestimmt an Fischer zu denken, er wird einmal an Hildebrand erinnert, weil die Thoranlage mit den Vasen in den Ovalöffnungen in der That an Mirabell gemahnt, dann meint er, die Façade könnte das Werk eines der Galli-Bibiena sein; ganz Recht aber hat er mit der Bemerkung, dass diese Architektur als ein »Ausgangspunkt« Neumann's zu betrachten sei — wenn man »Ausgangspunkt« nur im Sinne von Anregung durch das Studium nehmen will, — gebaut hat Neumann nie für die Batthyany, die Schönborn kauften das Haus aber erst um 1770. Obwohl also an Fischer's Autorschaft historisch kein Zweifel angeht, so muss ich doch gestehen, dass auch mich das Fremde an dieser Façade stets Wunder genommen hat; freilich, das Portal entspricht sehr demjenigen am Palais Trautson (Taf. IX), aber die eigenthümliche Anbringung von Reliefs unter der Dachtraufe im Risalite, die starke Neigung zu Formen, welche schon zum Rococco hinüberleiten, sind bei Fischer auffallend. Prachtvoll ist die säulengetragene Einfahrtshalle und die zweiarmige, mit schönen Stuccos gezierte Treppe. Im Delsenbach'schen Werk ist das Gebäude nach der Zeichnung des jüngern Fischer gestochen.

#### Blatt LV.

##### I. Schottengasse 3. — Mölker-Hof.

Die Vorgeschichte dieser Stätte reicht sehr weit ins Mittelalter zurück, doch dient wie gewöhnlich deren Erörterung nicht weiter zur Erklärung des heute vorhandenen Portals. Das berühmte Stift Molk hat seit dem Jahre 1436 hier Besitz und seit 1510 auch eine Capelle zur Himmelfahrt Maria's. Im Lauf der Jahrhunderte kamen mancherlei Zuwächse, Ankäufe und Umbauten dazu, bis der Praelat Urban nach neuerlichen Erwerbungen von Nachbarhäusern 1773 das grosse einheitliche Gebäude des jetzigen Mölker-Hofes errichtete. An dem Eingangsthore desselben sehen wir nur ein sehr interessantes Bauwerk, an dessen Zierformen der Uebergang des Rococco zu demjenigen Stiltypus, welchen man später Empire nannte, ganz besonders instructiv zu erkennen ist. Der Gesammthabitus, die Construction, gehört noch der früheren Richtung an, aber an allen Theilen drängen sich bereits die Motive der späten, classicistischen Decoration heran. So sind z. B. die Consolenpaare der Thorpfeiler noch ziemlich von älterem Charakter, tragen aber bereits steife Lorbeerfestons, wie solche dann auch an den Seiten des Schlusssteinkopfes herabhängen. Die noch ziemlich en rococco gehaltene Cartouche mit dem Schlüsselwappen des Stiftes ist gleichwohl von Maeandern und Palmenzweigen begleitet und auch an den Vasen begegnen sich antikisirende Urnenformen mit Mascarontöpfen beinahe noch barocker Bildung. Um 1773 ist diese Erscheinung in Wien zu den früheren Symptomen der Stilwandlung zu rechnen.

#### Blatt LVI.

##### IV. Favoritenstrasse 15. — K. k. Theresianische Ritterakademie.

Von der bekannten Geschichte dieses grossen Baues sei hier nur kurz erinnert, dass das von Ferdinand III. 1659 gegründete Lustschloss Favorita nach seiner Zerstörung 1683 durch Leopold I. bei weitem grossartiger aufgebaut wurde. Als Maria Theresia das Gebäude 1746 der von ihr

gestifteten Ritterakademie einräumte, geschahen bauliche Veränderungen, so wurde 1753 der dritte Stock aufgesetzt, und als Kaiser Franz das von Joseph II. aufgehobene Institut wieder ins Leben rief, kam das im classicistischen Stil mit Toscanischen Säulen versehene Hauptthor hinzu, 1797. Auf dem 1725 gestochenen Kleiner'schen Blatt bei Pfeffel hat die lange Façade wie heute drei Thore, von denselben ist aber das oberste mit der Chiffre Leopold's I. seit Beginn unseres Jahrhunderts vermauert und durch Hebung des Strassen-Niveaus leider halb versenkt. Das Mittlere erfuhr, wie erwähnt, 1797 den antikisirenden Umbau, nur das unterste — heute der Eingang für die k. k. Orientalische Akademie — welches wir hier im Bilde gewahrt werden, ist geblieben wie es von Anfang gewesen, ausser dass später statt des Doppeladlers das Doppelwappen Savoyen-Carignan und Liechtenstein angebracht wurde wegen Herzog Emanuel von Savoyen-Carignan und dessen Gemahlin Theresia, geb. Fürstin Liechtenstein, da hier einige Zeit auch die Ritterakademie untergebracht war. Die Cartouche, sowie die steifen Lorbeerfestons verrathen sofort den Stil der Spätzeit, während die Trommelsäulen und die gebrochenen Volutengiebel mit den Granaten noch aus der Leopoldinischen Aera herkommen, in welcher Lodovico Ottavio Burnacini die Favorita nach der Türkenzeit restaurirte. (Vergl. den Stich von G. D. Heumann bei Pfeffel.)

#### Blatt LVII.

##### IX. Aiserstrasse 2. — Aiskaserne.

Auf dem Raume dieses grossen Militärgebäudes erhob sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die landständische Ritterakademie, ein gewaltiger Bau, welcher unter Carl VI. errichtet worden war. Ausserdem erstreckte sich die Area der Akademie, deren Bild uns eine Tafel bei Pfeffel vergegenwärtigt, auch über ein grosses Stück Grundfläche des jetzigen Allgemeinen Krankenhauses. Der Grundstein zur Kaserne wurde im Beisein Maria Theresias und ihres Gemahles, Franz von Lothringen, am 19. October 1751 gelegt, nachdem die Hofkammer das alte Akademiegebäude für 90.000 fl. übernommen hatte. Das Militär bezog seine neue Behausung am 18. April 1753, aber noch 1765 arbeitete man an Erweiterungen, wie denn damals erst das Nachbarhaus »zum goldenen Wolfen« dazu erkaufte wurde. Als den Architekten des Kasernenbaues bezeichnet Boeheim (Monatsblatt des Wiener Alterthum-Vereins, 1886, pag. 22) den Bauschreiber Franz Adolf Ditmar, aber wir finden keinen genügenden Beweis dafür. Die Decoration des Portales vertritt bereits ein sehr spätes und trockenes Rococco, das dem Empire-Charakter sogar schon recht nahe steht. Das Motiv der dichten Guirlanden treffen wir auf verwandte Weise bei dem Seitenportal des Theresianums (Tafel LVI) und anderen zeitgenössischen Architekturen.

#### Blatt LVIII.

##### I. Am Hof 14. — K. k. Kriegsministerium.

Wie das alte, sehr unförmliche Klostergebäude ausgesehen hatte, welches im Mittelalter den Carmelitern, seit 1554 aber den Jesuiten eingeräumt war und an dessen Stelle das grosse Gebäude sich nun erhebt, gewahrt man auf dem Stiche bei Pfeffel, welcher den Platz Am Hof zum Gegenstande hat. Bei der Aufhebung des letztgenannten Ordens wurde 1775 sein Professhaus dem Hofkriegsrath für

seine Zwecke überlassen. Der Umbau, laut Inschrift im gedachten Jahre vollendet, ist bereits in sehr nüchternem, spätesten Rococco-Charakter gehalten, über den Architekten nichts bekannt. Das Haus hat ausser der grossen Inschriften-Attica mit dem gewaltigen Steinschmuck von Waffentrophäen und dem Doppeladler auf dem Dache nur an den Thoren künstlerische Zier, deren Stiltypus, wie unsere Abbildung lehrt, schon stark an die kühl-classicistische Richtung der Valmagini, Höfele, Hohenberg, Pacassi etc. streift. Am meisten wird man an die Formensprache der allerspätesten Baupartien von Schönbrunn erinnert.

alterlichen Stile thätig war. Ich kann das aber nur vermuthen, denn auf dem Boden der Wiener Familiengeschichte ist noch fast gar nichts vorgearbeitet. Auffällig ist es, dass die Stuccoreliefs an dem Hause so deutliche Beziehungen auf die bildenden Künste zeigen. Es hat den Anschein, als könnte das kaum ohne Zusammenhang mit dem Beruf des Hausherrn geschehen sein. Der Stil dieser Bildwerke erinnert sehr an das damals fast allein in Wien beschäftigte Atelier Jos. Klieber's. In des Grafen Vasquez's Randbildern zu den Plänen von Wien von circa 1820 ist eine kleine Abbildung des Hauses gegeben.

Blatt LIX.

Blatt LX.

VI. Windmühlgasse 24. — Privathaus.

III. Erdbergstrasse 9. — Privathaus.

Der Empirestil ist in Wien auf dem Gebiete des bürgerlichen Profan- und Wohnhausbaues kaum mit einem schöneren und charakteristischeren Beispiel vertreten als durch dieses ausgezeichnete Gebäude, dessen reicher und bezeichnender Sculpturenschmuck im Typus der Zeit es auffallend hervorhebt. Hier stand bis in die ersten Jahre des Jahrhunderts ein einstöckiges Haus, welches nach einem daselbst befindlichen Gasthaus »zum grünen Thor« genannt war. Der berühmte Schauspieler und Dichter des Burgtheaters, Joh. B. Bergopzoomer, welcher im Jahre 1804 starb, hatte daselbst seine Behausung. Bei Weisskern wird 1770 das Haus »zum grünen Thor« genannt. Weisskern war als Schauspieler ein College Bergopzoomer's, welcher 1774 bis 1782 und dann wieder von 1791 bis zu seinem Tode der Hofbühne angehörte. Der Neubau wurde 1805 von Andreas Jäger aufgeführt. Wie es den Anschein hat, war dieser Mann damals der Bauherr. Es drängt sich aber der Gedanke auf, dass derselbe vielleicht der Steinmetz- und Baumeisterfamilie dieses Namens angehörte, aus welcher schon Jacob (gestorben 11. Januar 1750) und besonders der Architekt Franz (geboren 1779, gestorben 1839) bekannt sind, welche Letzterer, Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1797 bis 1800 das Theater an der Wien in dessen heutiger Gestalt errichtete, die romantische Franzensburg in Laxenburg baute und sonst vielfach als Empirekünstler, aber auch als Wiederbeleber der mittel-

Das uralte Erdberg, auch Erdbruch und Erdpurch genannt, später Vorstadt von Wien, erholte sich von den gräulichen Verwüstungen des Türkenjahres 1683 nur langsam. Doch zählte der Grund im Jahre 1770 bereits 291 Häusernummern, indem sich Bürger, Gewerbsleute und Handwerker auf den verödeten Gefilden wieder angebaut hatten; die Vorstadt hat sich diesen kleinbürgerlichen Charakter auch heute bewahrt. Ein solches Wohnhaus, von dem in historischer Beziehung begreiflicher Weise sonst nichts Merkwürdiges zu sagen ist, stellt unsere Abbildung vor. Das Haus muss in der spät Theresianischen, oder Josephinischen Periode errichtet worden sein und hat seine Zierde an der einfachen Supraporte des im Uebrigen ganz schlichten Eingangsthores, wie solche hie und da in Wien vorkommen. Die Triglyphen-Consolen mit den decorativ angewendeten, hängenden Tropfen, die steifen Festonswülste, die Rosetten, der cannellirte Architrav und die Vasen gehören dem frostigen akademischen Stiltypus an, welchen in der Architektur die späteren Werke der Hohenberg, Pacassi, Nigelli, Vallery, Hefele, Danne, Montoyer's und selbst noch Nobile repräsentiren. Ganz besonders aber waren derlei architektonische Verzierungen beliebt als Vignetten der damaligen Kupferstecher, wie z. B. vor Allem, bei Adam, als cul-de-lamps von Druckwerken. In diesem Betrachte hat die einfache Ausstattung unseres Erdberger Vorstadthauses auch ihr kunsthistorisches Interesse.

Druckfehler:

Auf Blatt	XVII	lies	anstatt:	K. u. k. Minist.	.....	K. k. Ministerium
>	>	XXVIII	>	Curhaus	.....	Churhaus
>	>	XXIX	>	Dorotheagasse	.....	Dorotheergasse
>	>	XXXV	>	>	.....	>

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS BATTYÁNY

I. Herrengasse 19

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

LIECHTENSTEIN'SCHES MAJORATSHAUS

I. Minoritenplatz 5



PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Dorotheergasse 12

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

I. Herrengasse 9

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

ERZBISCHÖFLICHES PALAIS

I. Rothenthurmstrasse 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Graben 12

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS BATHYÁNY

I. Bankgasse 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS FÜRSTENBERG

I. Himmelfortgasse 13

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS DER KGL. UNGARISCHEN GARDE

VII. Hofstallstrasse 7

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS KINSKY

I. Freiang 4



PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

RATHHAUS

I. Wipplingerstrasse 8

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS BREUNNER-ENKEVOIRT

I. Singerstrasse 16

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



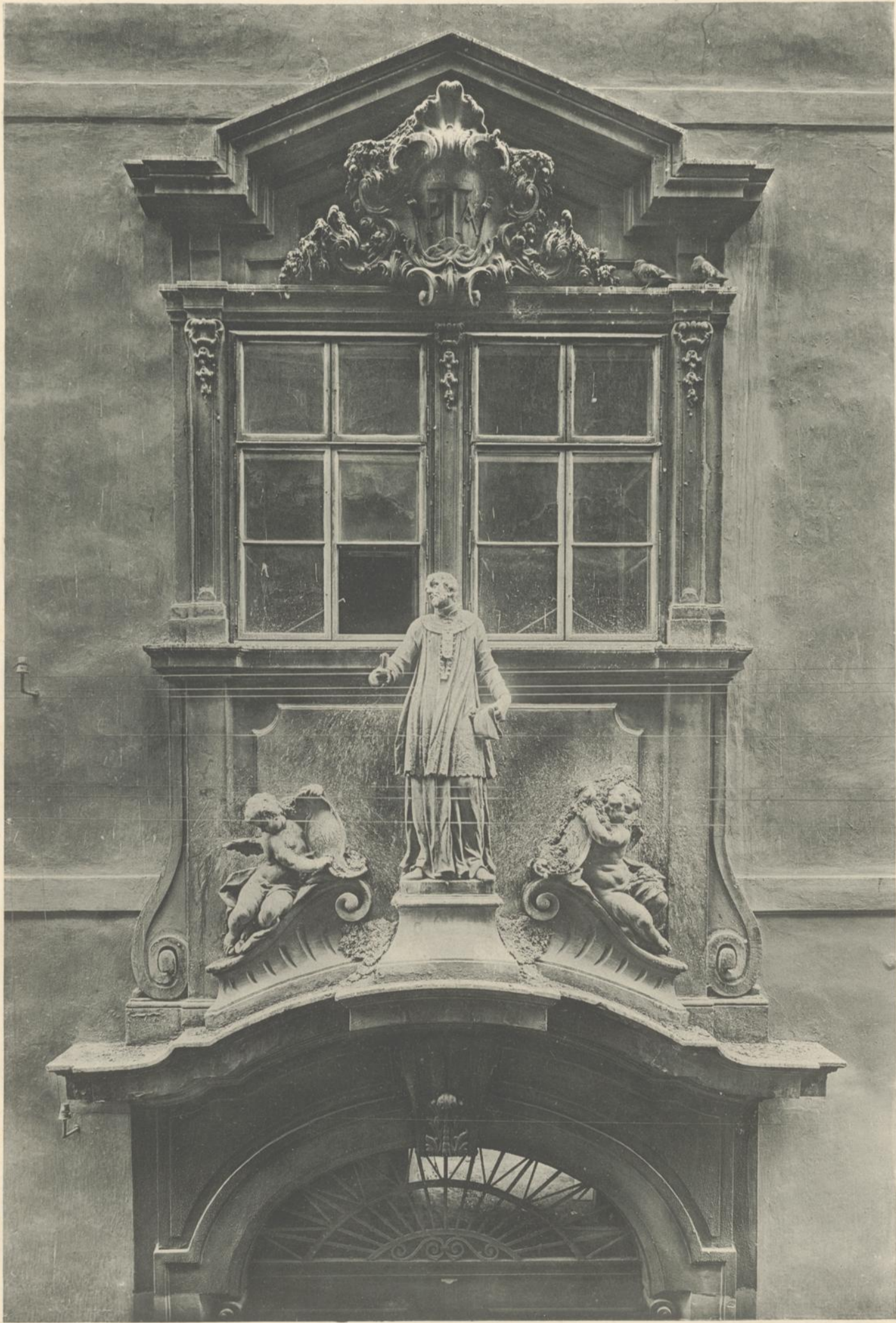
Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Tuchlauben 5

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

ALTES MICHAELERHAUS

I. Habsburgergasse 12

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Sonnenfeldgasse 15

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. U. K. MINISTERIUM DES INNERN

I. Judenplatz 11

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Neuer Markt 15



PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. K. FINANZMINISTERIUM

I. Himmelfortgasse 8

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS PAAR

I. Wollzeile 30

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

SAVOYISCHES DAMENSTIFT

I. Johannesgasse 15

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

VII. Neustiftgasse 6

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

LIECHTENSTEIN'SCHES MAJORATSHAUS

I. Bankgasse 9

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

EHEMALIGES PALAIS QUESTENBERG

I. Johannesgasse 5

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. K. STAATS-SCHULDEN-CASSA

I. Singerstrasse 17

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

VIII. Lange Gasse 34



PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Dépose.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. K. MINISTERIUM DES INNERN

I. Wipplingerstrasse II

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

ERZBISCHÖFLICHES CURHAUS

I. Stefansplatz 3

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

I. Dorotheagasse 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

EINGANG ZUM OBEREN K. K. BELVEDERE

IV. Arsenalweg

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

EINGANG ZUM UNTEREN K. K. BELVEDERE

III. Rennweg 6

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

EINGANG ZUM KLOSTER DER SALESIANERINNEN

III. Rennweg 10

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

EHEMALIGES PALAIS CAPRARA

I. Wallnerstrasse 8

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Schulhof 4



PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

I. Dorotheagasse 5

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

MICHAELERHAUS

I. Kohlmarkt 11

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

VII. St. Ulrichsplatz 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Parisergasse 4

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

a SEITENTHÜR AM PALAIS DES MINISTERIUMS DES INNERN

I. Jordangasse 2



Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

b BARMHERZIGENS SPITAL

II. Taborstrasse 16

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Dorotheergasse 10

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

a

PRIVATHAUS

VIII. Alserstrasse 25



Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

b

K. K. HOCHSCHULE FÜR BODENCULTUR

VIII. Laudongasse 17

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.



Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

KLOSTER DER PIARISTEN

VIII. Piaristengasse 43 und 45



PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.



Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

KLOSTER DER PIARISTEN

VIII. Piaristengasse 43 und 45

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

VII. Siebensterngasse 17

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

VII. Stiflgasse 5

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

a

PRIVATHAUS

I. Wollzeile 32



Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

b

K. K. MILITÄRTECHNISCHE AKADEMIE

VI. Stiflgasse 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

TRATTNERHOF

I. Graben 29

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

VII. Mariahilferstrasse 44

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Dépose.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. K. MINISTERIUM DES ÄUSSERN

I. Ballplatz 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

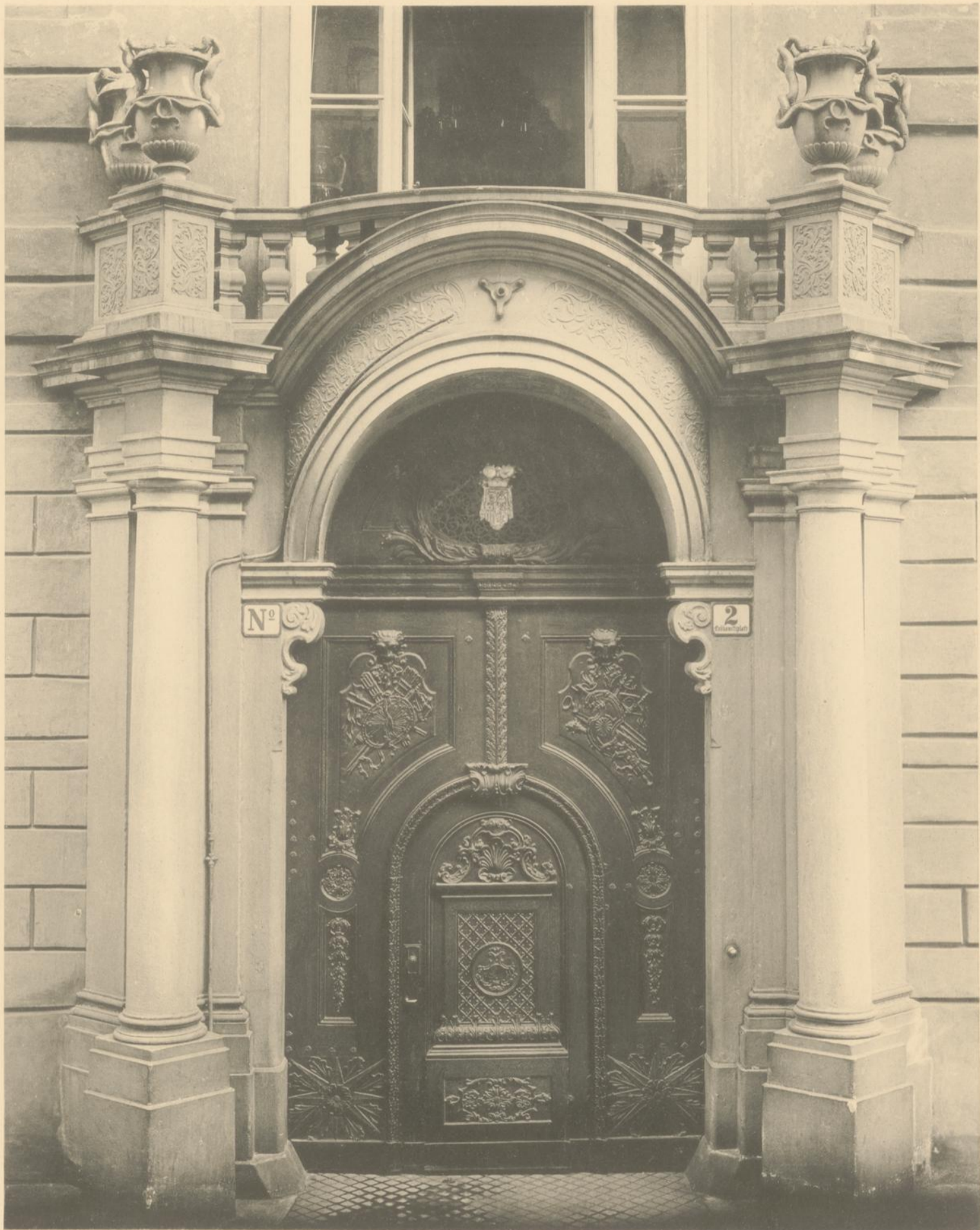
Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

UNGARISCHE HOFKANZLEI

I. Bankgasse 4



## PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll &amp; Co. in Wien.

PALAIS LOBKOWITZ

I. Lobkowitzplatz 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS PALLAVICINI

I. Josefsplatz 5

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

I. Bäckerstrasse 3

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PALAIS SCHÖNBORN

I. Rengasse 4

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

MÖLKER-HOF

I. Schottengasse 3

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. K. THERESIANISCHE RITTERACADEMIE

IV. Favoritenstrasse 15

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. K. ALSERKASERNE

IX. Alserstrasse 2

PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

K. K. KRIEGSMINISTERIUM

I. Auf dem Hof 14



PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

PRIVATHAUS

VI. Windmühlgasse 24

## PORTALE VON WIENER PROFANBAUTEN.



Déposé.

Verlag von Anton Schroll &amp; Co. in Wien.